

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Der Riesenbrand im Hafen.

### 5 Arbeiter vom Gerüst geschleudert. — 2 Millionen Mark Schaden.

Das Großfeuer in der Kanakstraße in Wilhelmsburg bei Hamburg konnte nach äußerster Anstrengung der zahlreichen Feuerwehrojüge heute morgen endlich gelöscht werden.

Gegen 9 Uhr waren die in der Nähe des brennenden Schuppens liegenden Gebäude in der größten Gefahr, da fortgesetzt neue Explosionen erfolgen. Die Beringstraße mußte abgesperrt werden. Auch die Straßenbahn hat dort ihren Betrieb einstellen müssen. Die Nachricht, daß sich in dem brennenden Gebäude auch Ketten befinden, hat sich glücklicherweise nicht bestätigt. Fünf Arbeiter, die von einem Gerüst aus dem Brand zusehen wollten, wurden durch den großen Luftdruck heruntergeschleudert, haben aber keine nennenswerten Verletzungen davongetragen. Der Schaden wird auf etwa zwei Millionen Reichsmark geschätzt.

Die Vermutung, daß Brandstiftung vorliegt, wird verstärkt durch die Tatsache, daß an der gleichen Stelle bereits vor einigen Tagen ein Feuer ausgebrochen war. In der Nähe der Brandstelle fand man abgebrannte Streichhölzer, sowie Zigaretten. Ob vorsätzliche oder fahrlässige Brandstiftung vorliegt, ließ sich noch nicht ermitteln.

### Der Umfang des Schadens.

Hamburg, 14. August. (Eigenbericht.)

In dem vollständig ausgebrannten Lagerschuppen befanden sich 10 Ballen Schafwolle von der Hamburger Wollkammerei, 100 Tonnen Rangrove-Mimosarinde, 200 Tonnen Koksstein, 200 Tonnen Kleie, 100 Tonnen Lein und 100 Fass Zinkoxyd, 200 Koffi Sperrholz, 100 Tonnen Zuckertuchen, 5 Traktoren und außerdem einige Landtraktoren in Kisten verpackt, 400 Tonnen Quecksilbererz und 600 Fässer Ammoniak. Das Baumwollager in unmittelbarer Nähe des Schuppens blieb unverfehrt, ebenso die Holz- und Terpentinmengen, die noch von einem englischen Dampfer dort lagerten.

Zwei Hamburger Döschdampfer beteiligten sich an den Arbeiten zur Bekämpfung des Brandes. Der sozialdemokratische Polizeipräsident von Hamburg erschien kurz nach Ausbruch des Feuers an der Brandstelle und blieb bis in die Morgenstunden, um persönlich die erforderlichen Maßnahmen anzuordnen. Die Inanspruchnahme der Hamburger Feuerwehr erwies sich nicht als notwendig. Es gelang den Harburger Wehren, ohne die Hilfe der Nachbarstadt anzurufen, des Feuers Herr zu werden.

Die polizeilichen Nachforschungen über die Ursache des Riesenbrandes sind im Gange.

Es war angehts des Brandes, der in fünfzehn Minuten das ganze Lagerhaus ergriffen hatte, absolut ausgeschlossen, irgendwelche Versuche zu unternehmen, auch nur einen Teil der Warenbestände zu retten. Vielmehr mußte sich die Harburg-Wilhelmsburger Feuerwehr im Verein mit den Werkfeuerwehren und zwei Löschdampfern darauf beschränken, die umliegenden Werke im Wilhelmsburger Stadtteil zu schützen. Da weiterhin aus dem Ammoniaklager eine Explosion auf die andere folgte, erschien es vollkommen unmöglich, an das brennende Lagerhaus heranzukommen.

Die Behauptungen, die auch in den Hamburger Morgenblättern darüber aufgestellt werden, daß man die Hamburger Feuerwehr nicht gewünscht und nicht zu Hilfe gerufen habe, sind durch die inzwischen erfolgten amtlichen Feststellungen über die Ursache und den Verlauf des Brandes völlig entkräftet.

Die Hamburger Zeitungen geben selbst zu, daß es dem aufopferungsvollen Vorgehen der an der Brandstelle tätigen Feuerwehren durchaus gelungen sei, die Gebäude der Umgebung vor einem Ueberpringen des Feuers zu bewahren. Ebenso werden die von der Polizei getroffenen Schutzmaßnahmen rückhaltlos anerkannt.

### Eine Erklärung der Reichsregierung zum Bau des Panzerschiffes A.

Bericht siehe 2. Seite.

## Der Massentag des Reichsbanners.



Bei der Verfassungsfeier des Reichsbanners in Frankfurt (Main) waren Hunderttausende von Republikanern zu gewaltiger Kundgebung vereinigt. Unser Bild zeigt den Reichsinnenminister Severing als Redner vor den Massen.

## Die Schießerei um Frau Uhl.

### Ein Fliegeroffizier der Revolverschüße.

Die geheimnisvolle Schießerei, die sich vor einiger Zeit in der achten Abendstunde in der Wohnung der Frau Puffy Uhl in der Grunewaldstraße abspielte, scheint jetzt vor der Aufklärung zu stehen.

Trotz aller polizeilichen Nachforschungen war es bisher nicht möglich, den angeblichen Revolverschützen „v. Arnim“ zu ermitteln. Auch Frau Uhl hatte sich bisher geweigert, den Namen des Täters, der den Ratrosen und Boxer Hein niederschoss, zu nennen. Auf seltsame Art ist jetzt der tatsächliche Name des angeblichen v. Arnim herausgekommen.

Gestern ging bei der Staatsanwaltschaft II in Berlin eine Strafanzeige des früheren Fliegers Beeze ein, die sich gegen den 25jährigen Alfred Hein aus der Grunewaldstraße wegen gefährlicher Körperverletzung richtete. Der Antragsteller behauptet, daß Hein von Frau Uhl in ihre Wohnung bestellt worden sei, um ihm, der zu Frau Uhl Beziehungen unterhalten hatte, einen Denktzettel zu verabfolgen. In der Notwehr habe er dann mehrere Schüsse abgegeben, die versehentlich Frau Uhl getroffen hätten. Unausgeklärt ist noch, wie Beeze in den Besitz der Waffe gekommen ist, die angeblich Frau Uhl gehörte. Der Täter hat durch seinen Rechtsanwalt der Staatsanwaltschaft erklären lassen, daß er zu weiteren Vernehmungen zur Verfügung stehe.

Beeze war längere Zeit Fliegeroberleutnant, und seine Schwester Kelly Beeze war übrigens die erste weibliche Fliegerin, die dann im Jahre 1925 Selbstmord durch Erschießen verübte. Es ist anzunehmen, daß Beeze sich auch bald der Polizei stellen wird.

### Eine neue Hitzeperiode?

Beständiges Sommerwetter wahrscheinlich.

Nach den trüben Tagen der Vorwoche ist seit Sonntag wieder eine Besserung der Wetterlage zu verzeichnen. Wenn die Ankündigungen der „Wettermacher“ eintreffen sollten, ist auch für die nächste Zeit eine Fortdauer der augenblicklichen Witterung wahrscheinlich. Wenn auch nicht gerade tropische Wärmegrade, wie in den Hundstagen des Monats Juli erreicht werden, ist immerhin mit Temperaturen zu rechnen, die zwischen 25 und 30 Grad liegen.

Im großen und ganzen ist die Wetterlage, wie der amtliche Wetterdienst mittelt, wenig verändert. Zurzeit liegt über Nordengland und Schottland eine stationäre Depression, die nicht ganz ohne Einfluß auf das Wetter in Mitteleuropa geblieben ist. Randstörungen dieser Depression zogen in gewissen Abständen nach Mitteleuropa und brachten teilweise Bewölkung und einige unbedeutende Regenfälle, wie sie auch am Montag mittag in Berlin zu verzeichnen waren. Die heutige Wetterlage ist so, daß die über Schottland liegende Depression keine Neigung zur Fortbewegung zeigt und sich dabei weiter verflacht.

Heute früh wurden um 8 Uhr 18 Grad im Schatten gemessen. Die höchste Tagestemperatur schwankte zwischen 25 und 26 Grad im Schatten. Am vergangenen Sonntag erreichte das Quecksilber ziemlich 29 Grad.

Die Prognose für morgen lautet: In Berlin heiter und weiter warm, südwestliche Winde. Für Deutschland auch im Süden Aufheiterung, überall mäßig warm.



# Diese Juden!

Sie haben die Entente an Deutschland verraten.

Die Antisemiten arbeiten nach einem einfachen Rezept: Juden sind für sie schlechthin Landesverräter. Ludendorff z. B. behauptet in seinen Erinnerungen, daß England und Frankreich im Weltkrieg nur die ausführenden Organe einer „jüdischen Weltberleitung“ gewesen seien. Nun gibt es aber auch in Frankreich Antisemiten. Für sie liegt der Fall natürlich umgekehrt. Da ihnen die Entente Verherrlichung alles Edlen und Guten, Deutschland die Verherrlichung alles Schlechten ist, so müssen für französische Antisemiten die Juden glühende Deutschfreunde sein. So schreibt der französische Antisemit Roger Lambelin in einem soeben erschienenen Buche „Les victoires d'Israel“ (Die Siege Israels) folgende Sätze:

Die größte Mehrzahl, wenn nicht die Gesamtheit der Juden ergriff während des Krieges Partei für die Mittelmächte und schloß sich mit Deutschland solidarisch... Ueberhaupt kann man feststellen, daß die Juden eine starke Verehrung für Deutschland an den Tag legen, obwohl sie in Deutschland oft schlechter behandelt wurden als irgendwo anders. Sie haben während des Krieges, besonders in Amerika, Italien und auf dem Balkan allgemein für Deutschland Partei ergriffen, und auf ihren Einfluß ist es zurückzuführen, wenn in den Versailler Friedensvertrag gewisse für Deutschland günstige Bedingungen aufgenommen wurden und wenn die späteren Verträge den Friedensvertrag mildern.

Uns ist diese Taktik nicht neu. Behaupten doch ganz ähnlich die Nationalisten jedes Landes, daß die Sozialdemokraten der anderen Länder seien die Sozialdemokraten absolut vaterlandsföndlich. So lehren es die Hakenkreuzler bei uns, die französischen Chauvinisten drüben. An Tatsachen lehrt man sich nicht oder schweigt sie tot, wie jetzt die gesamte deutsche Nationalistenpresse das Eintreten der französischen Sozialisten für die Rheinlandräumung wie auf Kommando verschweigt.

## Ein Glückwunsch aus Amerika.

Coolidges Telegramm und Hindenburgs Antwort.

Das zum Verfassungstag bei dem Herrn Reichspräsidenten eingegangene Glückwunschtelegramm des Präsidenten Coolidge hat in Uebersetzung folgenden Wortlaut: „Regierung und Volk der Vereinigten Staaten vereinen sich in herzlichsten Glückwünschen anlässlich dieses Jahrestages der Gründung der Republik. Sie übermitteln den aufrichtigen Wunsch, daß Deutschland unter seiner neuen Regierungsform blühen und gedeihen möge.“

Reichspräsident v. Hindenburg hat an den Präsidenten Coolidge folgenden Antworttelegramm geschickt: „Ihnen, Herr Präsident, und dem amerikanischen Volke danke ich von Herzen für die anlässlich des deutschen Verfassungstages übersandten Grüße und Wünsche und verbinde damit auch meinerseits wärmste Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen und das Gedeihen der Vereinigten Staaten von Amerika.“

## Ein Landrat gegen die Verfassung.

Eine Verfassungsfeier gegen die Republik.

Torgau, 14. August.

Die hiesige Verfassungsfeier wurde durch den Landrat eröffnet, der der Hoffnung Ausdruck gab, daß bald einige Änderungen an der Verfassung vorgenommen werden. Die Farben Schwarz-Rot-Gold, die Republik und die Demokratie ließ er geflissentlich aus dem Spiel. Den mitwirkenden Kinderchor mißbrauchte man dazu, am Festtag der Republik ein Soldatenlied singen zu lassen. Der Höhepunkt der Verherrlichung bestand aber in der sogenannten Feste des Kreisjudenrates Kunst. Die Rede sollte dem 150jährigen Todestag Jahns gewidmet sein. Sie war ein groß angelegter Skandal. Aus der Feste zum Verfassungstag wurde eine Propagandarede für die Deutsche Turnerschaft. Nicht in einem Wort wurde die Verfassung oder gar die Republik erwähnt. Für diese Rede trägt Landrat Wehr die volle Verantwortung. Es ist an der Zeit, daß die preussische Regierung sich dieses Landrates etwas mehr annimmt.

## „Kraffin“ schwer beschädigt.

Noch eine Woche Reparaturarbeiten!

Die Beschädigungen des Eisbrechers „Kraffin“ haben sich als sehr ernst herausgestellt. Die Reparaturarbeiten in Stavanger werden trotz fieberhafter Nacharbeit noch eine Woche andauern.

## Italien bietet Abessinien Hafen.

Ein Konkurrenzbau gegen Frankreich.

Die italienische Regierung wird eine Straße von Assab am Roten Meer nach der Grenze Abessiniens bauen. Von dort nach Zentralabessinien wird die Straße durch die Abessinier fortgesetzt werden. Den Abessiniern ist freie Benutzung des Hafens in Assab zugestanden worden. Ein Ausfluß wird den Abessiniern zufallenden Teil des Hafens in Assab genau bestimmen. Bisher ist der weitaus größere Teil des abessinischen Seehandels über den französischen Hafen Djibouti gegangen, das durch eine Eisenbahn mit Addis Abeba verbunden ist. Die Italiener versuchen schon seit längerer Zeit Assab zu einem gleichwertigen Konkurrenzhafen zu machen. Nach dem Uebereinkommen mit Abessinien hofft Italien, auf starken Ausbau des Handels mit Zentralabessinien und eine beträchtliche Verstärkung seiner politischen Stellung.

## Luftmanöver über London.

Angriff einer Luftflotte. — Die Verteidigungsschlacht.

London, 14. August.

Die Blätter berichten ausführlich über die großen „Luftangriffe“ auf London, die gestern abend nach 6 Uhr begannen und bis in die Nachstunden hinein fortgesetzt wurden. Dierzig Bombenflugzeuge verließen ihre Flugplätze und flogen zur Küste, worauf sie umdrehten und auf London lossteuerten, als ob sie eine vom Kontinent her kommende Streitmacht wären. Unter dem Schutz dichter Wolken näherten sie sich London. Um 7 Uhr abends hatten vier Gruppen der angreifenden Flugzeuge London erreicht. Das Herannahen von zwei weiteren Gruppen wurde von der Küste her gemeldet. Eine Gruppe wurde von zwei Schwadern der Verteidigungskräfte angegriffen und nach schwerem Kampfe in südwestlicher Richtung zurückgetrieben. Eine Anzahl Flugzeuge erreichte aber die City und markierte Bombenabwürfe auf das Luftfahrt-Ministerium und alle strategischen Punkte durch Abschießen roter Leuchtflugeln. Einem um 10 Uhr abends ausgegebenen amtlichen Kommuniqué zufolge waren an dem Angriff auf London insgesamt 70 Flugzeuge beteiligt, während 72 Kampf-Flugzeuge die Verteidigungskräfte bildeten. Ferner besagt der Bericht, daß es den Schiedsrichtern noch nicht möglich war, angesichts der zahlreichen schweren Luftkämpfe, an denen so viele Maschinen beteiligt waren,

# Eine Erklärung der Regierung.

Zum Bau des Panzerschiffs A.

Eine offiziöse Erklärung zum Bau des Panzerschiffs A hebt hervor, daß dieser Bau bereits im geltenden Staatsgesetz festgelegt sei, und sagt dann weiter zur Finanzfrage:

Die finanziellen Möglichkeiten sind auf das sorgfältigste nachgeprüft worden. Die Nachprüfung hat ergeben, daß Schwierigkeiten für den laufenden Etat 1928 durch die erste Baurote für das Panzerschiff nicht entstehen. Bezüglich der künftigen Jahre ist auf Grund der Prüfungen und auf den eigenen Vorschlag des Reichswehrministers vom Kabinett festgelegt worden, daß Ersatzbauten der Marine unter allen Umständen nur innerhalb der Höhe des jetzigen Marineetats ausgeführt werden dürfen. Es ist also erreicht worden, daß an Durchführung des Weiterbaues des Panzerschiffes A die weiteren Bauroten eventuell bei den Einsparungen für andere Ersatzbauten in Abzug gebracht werden müssen. Dann aber ist schließlich — worauf ganz besonders Wert zu legen ist — ausdrücklich festgelegt worden, daß der Beginn des

Baues des Panzerschiffes A in gar keiner Weise künftigen Entscheidungen über die etwaigen Panzerschiffe B, C und D vorgreife. Im Gegenteil war das Kabinett mit dem Reichswehrminister der Auffassung, daß diese Fragen selbstverständlich wie alle anderen Fragen künftiger Reichsetats ihre ordnungsmäßige parlamentarische Erledigung finden müssen.

Der Schlußsatz lautet wörtlich: „Nach alledem kann also gar keine Rede davon sein, daß irgendein Kabinettsmitglied in die Notwendigkeit verlegt worden sei, seinen materiellen Standpunkt in der Panzerschiffsfrage aufzugeben. Soweit wir unterrichtet sind, dürfte von einem solchen Aufgeben seiner persönlichen Einstellung auch bei keinem ungeeigneten Mitglied die Rede sein. Nach dem ganzen Gang, den die Angelegenheit bei Erledigung des Reichshaushalts genommen hat, erscheint die getroffene Entscheidung gerechtfertigt, da die in der Entschließung des Reichsrates aufgeworfenen Fragen eine zufriedenstellende Erledigung gefunden haben.“

# Lettland gegen Linksgewerkschaften

Kampf um die Landtagseinberufung.

Riga, 2. August.

Da die Regierungsparteien eine Einberufung des Landtages zu Opposition diese Einberufung zu erzwingen, um die Angelegenheit einer außerordentlichen Session abgelehnt haben, versucht die des Vorgehens der Regierung gegen die Gewerkschaften zur Sprache zu bringen. Die Initiative liegt dabei in den Händen der unabhängigen Sozialisten, die jedoch auf die Mitwirkung der Sozialdemokraten angewiesen sind, weil sie selbst nur einen Sitz im Landtag haben. Die Sozialdemokraten haben eine Anfrage an die Regierung in der Gewerkschaftsangelegenheit gerichtet. Hierzu wird uns noch berichtet:

Die rechtsbürgerliche Regierung Jurajewitsch wird, je näher die Wahlen kommen, um so nervöser und unsicherer. Sie weiß, daß sie von der Gnade einer Zufallsmehrheit im Parlament lebt und nicht darauf rechnen kann, diese Mehrheit im neuen Parlament wieder zu finden. In ihrer nervösen Verzweiflung hat sie die linken Gewerkschaften verboten. Diese Maßnahme hat sogar in bürgerlichen Kreisen Kopfschütteln und scharfe Kritik hervorgerufen.

Eine kommunistische Partei existiert offiziell, wie in seinem der baltischen Staaten, so auch in Lettland nicht. Wenn auch die Massen der städtischen und ländlichen Arbeiter in der sozialdemokratischen Arbeiterpartei organisiert sind, und diese Wählermassen die stärkste Fraktion in das Parlament entsenden, so gibt es doch auch kommunistische Elemente, die über einen gewissen Anhang unter dem unaufgeklärten Proletariat der zugewanderten russischen und litauischen Schwarzarbeiter verfügen. Rostau unterstützt diese Elemente mit Agitationsmitteln jeder Art. Bei der Rostauer Internationale besteht eine lettische Sektion, die auf dem Umweg über gewisse legale Organisationen die Massen agitatorisch durchziehen sollen. Den Kern dieser Organisationen bilden die sogenannten „linken Gewerkschaften“, denen eine Reihe anderer Organisationen angeschlossen sind, wie der Verein „Menschenrechte“, eine Krankenkasse, Sportvereine, Genossenschaften, Kulturorganisationen. Alle diese Bezeichnungen sind

nur Kulissen für die illegale Arbeit der Kommunisten.

Es steht außer Zweifel, daß die meisten dieser Organisationen ohne Rostauer Unterstützung überhaupt nicht lebensfähig wären.

Von 170 Millionen Rubeln, die im Budget der 3. Internationale für die kommunistische Propaganda vorgesehen sind, wurde ein nicht unbedeutender Teil nach Lettland überwiesen. Es ist nachgewiesen, daß das Zentralbureau der linken Gewerkschaften und der Verein

„Menschenrechte“ durch eine Rigauer Bank und durch Vertrauenspersonen als Empfänger laufende Geldsummen aus Rußland erhielten. In den Büchern der linken Gewerkschaften sind außerdem größere „Spenden“ aus Rostau verzeichnet. Gegen diesen Herd kommunistischer Agitation, den die sogenannten linken Gewerkschaften darstellen, dessen Gefährlichkeit aber von der bürgerlichen Presse stark aufgebauscht wird, ging die Regierung Jurajewitsch mit dem denkbar ungeeignetsten Mittel vor, dem Polizeiknütel. In Lettland stehen Parlamentswahlen bevor. In dieser Situation dürfte es für die äußerste Linke kaum ein besseres Agitationsmittel geben als die Polizeiknütel des Innenministers Kaimisch, auf dessen Antrag hin das Bezirksgericht sämtliche linken Organisationen in Riga und in Libau auflösen ließ. Gleichzeitig wurde das ganze Aktenmaterial der betreffenden Bureau beschlagnahmt und eine Anzahl Führer in Haft genommen.

Ist schon das prinzipielle Verbot jeder legalen kommunistischen Parteiorganisation eine problematische Angelegenheit, über die auch im lettischen Bürgeraum sehr geteilte Meinungen herrschen, so sind die jetzigen Verfolgungsmaßnahmen erst recht sinnlos und unzweckmäßig. Die illegale Arbeit der Rostauer Emigräre wird damit nicht verhindert, sondern nur in ein unkontrollierbares Dunkel zurückgedrängt; die Massen sehen im Staate nur die brutale Polizeigewalt und werden den Einflüsterungen der staatsfeindlichen Elemente nur zugänglich.

Der polizeiliche Eingriff in die Koalitionsfreiheit der Arbeiterschaft bleibt verdamnungswürdig,

auch wenn erwiesen sein sollte, daß das Koalitionsrecht in manchen Fällen mißbraucht worden ist. Aus diesen Gründen hat sich auch die sozialdemokratische Arbeiterpartei, obgleich sie und ihre Gewerkschaften von den linken (kommunistischen) Gewerkschaften auf Schritt und Tritt verleumdet und bekämpft wurden, sofort auf die Seite der Unterdrückten gestellt. Das Parteiblatt „Der Sozialdemokrat“ veröffentlichte einen scharfen Protest gegen die Verfolgungsmaßnahmen der Regierung und rief die Arbeiterschaft zu Protestdemonstrationen auf. Die Antwort darauf war — die

Konfiszierung des „Sozialdemokrat“.

Nichts beweist besser die innere Schwäche und Unsicherheit der bürgerlichen Regierung als dieses Fohren auf die brutale Gewalt. Damit ist die Angelegenheit, die zunächst unter der Losung „Kampf gegen die staatsfeindlichen Elemente“ noch einen Schein von Rechtfertigung für sich hatte, zu einer rein parteipolitischen Aktion der bürgerlichen Regierung gegen die Linke geworden.

die Verluste zu bestimmen. Auf jeden Fall sei es einem Teil der Angreifer gelungen, London zu erreichen. Große Menschenmengen hatten sich an verschiedenen Punkten Londons angeammelt, um die Luftkämpfe zu beobachten, die sich im allgemeinen in einer Höhe von 3000 Metern abspielten.

## Ein Schiffunglück in Königsberg.

Durch Nachlässigkeit des Kapitäns.

Königsberg, 14. August.

Beim Einholen des Norddeutschen-loyd-Dampfers „Lühow“ von einer Vergnügungstour durch die Ostsee ereignete sich ein Unglücksfall. Einer der Schlepper geriet in den Bereich der Doppelschraube des Dampfers und erhielt ein Gef. Mit Vollkraft fuhr er zum Ufer, sank aber mehrere Meter davor, wobei ein Mann der Besatzung ertrank. Der Schlepper wurde unvorsichtsmäßig nicht durch den Kapitän, sondern durch einen Maschinisten gesteuert.

## Der totesgeschossene Fußball.

Der Torwarter verteidigt das Tor mit dem Revolver.

Prag, 14. August.

Bei einem Fußballmatch in der Umgebung Prags distrierte der Schiedsrichter einen Eismeter. Als der Stürmer sich anschickte, den Ball in das feindliche Tor zu senden, zog der Torwarter einen Revolver und gab unter dem Beifall des Publikums mehrere Schüsse ab, die zwar niemand verletzten, doch den Fußball für das Weiter spielen untauglich machten. Die Gendarmerie verhaftete den leidenschaftlichen Fußballspieler.

## Arbeitslosenfriedung in Kanada.

England sendet 10.000.

London, 14. August.

Das Arbeitsministerium gibt bekannt, daß die kanadische Regierung und die zuständigen kanadischen Behörden sich nunmehr mit dem Plan, 10.000 arbeitslose englische Arbeiter mit staatlicher Unterstützung als Erntearbeiter nach Kanada zu entsenden, einverstanden erklärt haben. 4500 Arbeiter sind bereits nach Kanada abgereist.

## Illustrierte Zitate.

IV.



Bist du es, Hermann, mein Kabe?

(Schiller, Räuber)



# Münchener Nationalismus.

Cohmann gegen Thomas Mann.

München war einmal ein geistiges Kulturzentrum Deutschlands. Die ältere Generation entsinnt sich dessen noch. Heute ist es damit vorbei. Nachdem nationalitische Knüppel, treudeutsches Gerümpel und halbkreuzlerische Kumpel alles, was nach Geist roch, aus der Vorstadt hinausgeekelt und fortgegrault haben, zerbrechen sich die Anstifter dieses Kummels die Köpfe, moher der Niederzug Münchens als Kunststadt kommt. Und da es bekanntlich am schwersten ist, die eigene Schuld zu bekennen, behilft man sich damit, die arteriosklerotisch erregbaren Herzen des wildgewordenen Bierphilistertums gegen die Reste ehemaliger Herrlichkeit anzustacheln.

Herz: C o h m a n n, der Chefredakteur der „Münchener Neuesten Nachrichten“, ist räumlicher Fachmann in der Inszenierung solcher Feste. Er kennt die Stich- und Schlagworte, auf die automatisch die phrasenberauschte „Patriotenseele“ des im Grunde durch und durch unpolitischen Weisheitsphilisters reagiert, er kennt die Rosen, mit denen man die Roth-Justiz und die Boehner-Polizei unbedingt auf seine Seite bringt. Im Fehrenbach-Prozess, im Valentin-Prozess, im Dolchstoßprozess hat er es bewiesen. Es ist ein bombensicheres politisches Geschäft, wenn man im heutigen München persönliche Reklame als Kampf gegen „Vaterlandsverräter“ drapiert, wenn man als Vertreter des 100prozentigen Patriotismus sich vor einem Münchener Gericht in die Brust wirft.

Nun hat Herr Cohmann sich ein neues Objekt seiner Hege erkoren, den Dichter Thomas Mann, den Verfasser der „Buddenbrooks“ und des „Zauberberges“. Aber diesmal ist der Bissen selbst für einen so geübten Haifischstrachen zu groß ausgefallen. Herr Cohmann hat sich übernommen, als er sich an eine Persönlichkeit so viel größerer Formals heranwagte.

Freilich, der patriotische Dreh war wieder spekulantenmäßig geschickt gewählt: Kränkung sogenannter Volkshelden, der Ozeanflieger! Nachdem eben erst München sich zum Empfang der Koehl und Hünefeld in schwarzweißen Begeisterungstümel verfestigt hatte, sicherlich eine lohnende Pointe, eine goldsichere Spekulation auf das in seinem Begeisterungsbedürfnis beeinträchtigte Philisterherz.

Trotzdem eine Heilspekulation. In einer Zuschrift an das „S. L.“ deckt Thomas Mann die Zusammenhänge auf. Hier der Sachverhalt: Im Frühjahr 1928 hatte sich Herr Cohmann erst durch einen Unterredakteur, Herrn Bittner, dann in mehrstündiger persönlicher Unterredung lebhaft um die literarische Mitarbeit Thomas Manns bemüht. Mann hatte erst schriftlich, dann mündlich abgelehnt, unter Hinweis auf die Haltung der „Münchener Neuesten Nachrichten“, weil „seine Einsicht in die Schädlichkeit dieser Presse ihm eine Mitarbeit nicht erlaubt“.

Darauf begannen in dem Cohmannschen Pressekonzern („Süddeutsche Monatshefte“, „Münchener Neueste Nachrichten“, „Telegrammzeitung“ usw.) systematische Angriffe gegen Thomas Mann. Wegen seiner früheren (ablehnenden) und jetzigen (zustimmenden) Haltung zur Demokratie. Als damals schon in der Öffentlichkeit die Bemerkung auftauchte, daß diese Angriffe wohl kaum erfolgreich wären, wenn es Herrn Cohmann gelungen wäre, die von ihm heiß erstrebte Mitarbeit Thomas Manns zu gewinnen, wurde Herr Cohmann sehr böse und verlangte von Thomas Mann eine öffentliche „Richtigstellung“ dieser Notiz. Begreiflicherweise weigerte sich Mann. Zwar hatte er die Notiz nicht veranlaßt, aber ihr Inhalt war so zutreffend, daß es nichts zu berichtigen gab.

Nun holte Herr Cohmann zum Theatercoup aus: Er veröffentlichte einen Privatbrief Thomas Manns, in dem dieser sich abfällig über den Münchener Fliegerkummel ausdrückt. Mit dieser für die Cohmannsche Kompensationspsychologie typischen Indistinktion sollte Mann für München „erleuchtet“ werden. Es kam nämlich (in einem rein privaten Schreiben) der Ausdruck „Fliegertröpsel“ vor. Durchaus verständlich bemerkt Mann hierzu, daß sich diese Briefredensart nicht gegen die Flieger richtete, deren persönlicher Leistung er eine vollkommen normale Achtung zolle, sondern Ausdruck eines süchtigen Unmutes war über die modisch maßlose und kulturwidrige Ueberwertung sportlicher Rekorde und ihre nationalitische Ausbeutung.

Mit dieser Beurteilung spricht Mann allen denen aus der Seele, die noch nicht die veralteten Maßstäbe für geistige, wissenschaftliche und künstlerische Leistung aus Sportfertigkeit über Bord geworfen haben. Die Schriftstellervereine Bayerns haben sich denn auch restlos hinter Thomas Mann gestellt. Herr Cohmann aber wird weiter Preisfragen in den „M. N. N.“ veranstalten, woher der künstlerische Niedergang Münchens kommt.

## „Kaisermanöver“ in Oesterreich.

Baugoin macht sich lächerlich.

Betrachtet man das Treiben des Wehrministers der Republik Deutschösterreich, des ehemaligen Reserve-Trainritmeisters Baugoin, so könnte einem der Titel eines längst eingegangenen Witzblattes „s lustige Groß-Wien“ einfallen, wenn diese unaufhörliche Folge der Schritte vom Erhabenen zum Lächerlichen nicht geradezu traurig wäre. Um das 3000-Mann-Heer möglichst sozialistenfrei zu machen, wird mit Schützen, — Freiwilligen und Freiwilr gearbeitet, ja sogar die Wehrmacht weit unter dem erlaubten Stand gehalten. Herr Baugoin mimt den Obersten Kriegsherrn, läßt sich bei Übungen von Wehrmännern, die staatsbürgerlich ihm genau gleichsetzen, die Silekel pugen und macht feindliche Tanks und Geschwader durch Attrappen sichtbar. Jetzt sind Brigadeübungen, die im vorigen Jahr wegen Spar- und Schlechtwetter gänzlich ausfielen, und wörtlich wird „verlautbart“, daß ab 27. August „Schlußübungen nach Art der Kaisermanöver“ sein werden. Ausgerechnet im Raum von Scheibbs in Niederösterreich, wo „der Wogehstirn“ ohnedies schon „General Scheibbs“ genannt wird.

Das Bundesheer kostet jährlich 85,74 Millionen Schilling (51 Millionen Mark), während das Unterrichtsministerium nur über 48 Millionen Schilling (28 Millionen Mark) zu verfügen hat.

## 9 Millionen Italiener im Ausland.

Die meisten in Amerika.

Rom, 14. August.

Das Ministerium des Auswärtigen veröffentlicht eine Statistik über die im Auslande lebenden Italiener, deren Zahl 9170.000 beträgt. Den größten Prozentsatz nimmt Amerika mit 1,6 Millionen ein. In Deutschland leben 21.000, in Oesterreich 18.700 Italiener. Es gibt 680 Fasci im Auslande, die ungefähr 120.000 Mitglieder umfassen. Die Zahl der in italienischer Sprache im Auslande erscheinenden Zeitungen beträgt 278; unter diesen sind 20 täglich erscheinende Zeitungen.

# Das magnetisierte Glück.

Von Edward Stitzgebauer.

„Corriger la fortune!“

Das einst von Lessing in der „Minna“ gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts geprägte Witzwort hat in diesen heißen Sommertagen hier in San Remo unversehens aktuelle Bedeutung erlangt.

Bekanntlich wurde im Dezember des vorigen Jahres durch ein Mussolinisches Dekret das Glückspiel in Konkurrenz mit Monte Carlo für das hiesige Kasino konfiszieren.

Was Wunder also, daß sich geniale Erfinder und fixe Geister an die Arbeit machten, um dem Tausenden von Spielern unbegreiflichen und darum verhängnisvollen Zusammenhang zwischen Eisenkugeln und gewinnender Zahl auf die Beine zu helfen?



Leos Janacek.

der verstorbene tschechische Komponist.

Zudem! Der Gedanke an den Magneten lag nahe. Auf der ganzen weiten Welt existiert wohl kaum ein einziger Mensch, der beim Betreten eines Spielraumes sich dem magnetischen Einfluß der Roulette zu entziehen vermocht hätte!

Darum fand Herr Giovanni Ferri aus Mailand keine Ruhe. Warum hatte er die Technik studiert? Warum war er denn Ingenieur, wenn es ihm nicht einmal gelang, die kleine, eigensinnige Kugel in San Remo nach seinem Willen zu lenken?

Keinigkeit! „Corriger la fortune!“ Nur ein Trick! Und die Eisenkugel im Kasino sprang und fiel, wie sich das Herr Ferri aus Mailand in den Kopf gesetzt hatte. Also!

Unser „Ingenieur“ erstand sich eine kleine Roulette, wie man sie hier allüberall in den Bädern zu möglichem Preise laufen kann, nahm sie mit nach Hause und stellte in seinem alchimistischen Laboratorium seine nächtlichen Versuche an.

Die Kugel sollte von einem bestimmten Sektor der Roulette, auf den Herr Ferri aus Mailand ein Vermögen zu riskieren entschlossen war, unweiderstehlich und unweigerlich angezogen werden, so wie Dr. Faust den Erdgeist zog!

Dazu war zweierlei als Beschwörungsformel erforderlich. Eine Scheibe mit teilweiser magnetischer Kraft und eine Kugel, die den eisernen Kern unter ihrer Eisenhülle barg, damit die Sympathie auf sie wirken konnte.

Aber der Erfolg in dieser Richtung allein genigte noch nicht. Wie bei jedem soliden Geschäft, das auf gesunder Basis stehen soll, mußte auch hier Betriebskapital vorhanden sein.

Und so schritt man zur Gründung einer G. m. b. H. Edgardo Milone aus Bari, Ferri und Frau Gemahlin, mit Namen Adele Borghin, bildeten den Aufsichtsrat und das Direktorium.

Das Finanzkonsortium traf am 19. Juli mit dem magnetisierten Glück in San Remo ein. Am frühen Morgen des 24. gegen 4 Uhr ist der Mailänder „Ingenieur“ in einem der Spielsäle des Kasinos bei der Arbeit überrascht worden. Er hatte sich bis Schluß in der Bar herumgetrieben und war dann in den in tiefer Dunkelheit ruhenden Saal eingedrungen. Im Scheine einer elektrischen Taschenlampe bearbeitete er eine der hier aufgestellten Roulettes, um deren Innerem sein magnetisiertes Glück endgültig beizubringen.

Wühlisch wurde der Saal hell Karabinier, welche warteten... denn ein blaues Telegramm: „Alles bereit“ hatte die Polizei auf Signor Ferri aufmerksam gemacht, tauchten in ihren so malerischen Uniformen auf.

Und um das „Corriger la fortune“, das so mancher möchte, war es infolge menschlicher Bosheit wieder einmal geschehen. Nicht nur das Paar Ferri und Milone sind festgenommen worden. Auch eine ganze Anzahl Eingeweihter, die sich an dem kolossalen Coup als stille Teilhaber zu betätigen beabsichtigten, dazu noch selbstverständlich der Croupier, den man durch Bestechung dazu überredet hatte, die reguläre Eisenkugel im rechten Augenblicke durch ihre Schwester mit den eisernen Eingeweiden und der unschuldsvollen Stirn zu ersetzen!

Wie schon angedeutet, hat ein unvorsichtiges Telegramm den Streich, dessen Durchführbarkeit mir übrigens aus anderen Gründen recht fraglich erscheint, in letzter Minute vereitelt. Denn Signor Ferri telegraphierte nach Mailand an seinen Stiefbruder Renzo: „Bringe Geld, alles ist bereit!“ Renzo gehorchte. Mit 20.000 Lire in der Brieftasche trat er am 23. in San Remo ein.

Der Gale wird gut tun, an der Meinung festzuhalten, daß das Glück sich nicht so leicht magnetisieren läßt! Es hat bislang ohne Wahl und ohne Billigkeit gehandelt.

# Rüstkammer des Todes.

Armeemuseum in Brüssel.

Wir wissen, daß Krieg ist: glauben, hoffen, wünschen jedoch, daß diese moderne, irtzinnig industrielle Form des Tötens, die hoffnungslose Auslieferung des lebendigen Menschen an die Maschine, einmal aufhören wird.

Aber daß der Krieg, der Mord für sein Handwerk Reklame macht, das ist der fürchterlichste Ausbruch am Organismus der Zivilisation.

Ist es ein Unterschied, ob ein jagender Kannibalenkönig die Köpfe seiner Feinde auf die Zinnen seines Palastes speist oder ob die heutigen Großmächte Kriegsmuseen unterhalten?

Wir sahen das Armeemuseum in Brüssel. Eintritt frei. Allein dem Weltkrieg sind viele tausend Quadratmeter Fläche gewidmet. Kame man aus einer Welt fern allen Erinnerungen: man könnte die schiden Riesenprojetten aus Gewehren mit aufgezogenem Bajonett, die die Wände dieses Museums zieren, als einen großartigen Dekorationseffekt bewundern. Man könnte die durchschossenen Stahlhelme — die Toten, die dazu gehören, sind ja nicht mit ausgestellt — mit derselben Gleichgültigkeit betrachten wie die Vitruven irgendeines Hülladens, so säuberlich geordnet sind sie in einem Glaslasten zur Schau gestellt.

Diese plumpen Wörfer und zierlichen Feldhaubtchen, diese schlanke gebauten Vangrohrgeschütze und die finst beweglichen, um die eigene Achse rotierenden Fliegerabwehrkanonen, diese Fernzündungsapparate für Sprengungen und diese Hunderte von leichten und schweren Maschinengewehren.

haben Verwundung und Tod gespielt, haben Mütter zum Irren gebracht, haben kostbare Güter des Lebens zerstört.

Und stehen jetzt hier, erast katalogisierte Museumsgegenstände, schmutz und prahlerisch aufgereiht. Sauber heruntergewaschen geronnenes Blut und kräftiger Schamm. Stehen da, als ob Krieg eine heitere, sportliche Angelegenheit wäre.

An der Decke hängen erbeutete Flugzeuge, die Schnauze abwärts auf den Besucher gerichtet; die Abwurfsvorrichtung für die Kettenbomben ist deutlich zu erkennen. Ein Torpedogeschütz, im Längsschnitt gezeigt, enthüllt die großartige und schauerliche Präzision seiner Maschinerie. Man sieht das Resultat von erfinderischer Denktrost, die tausendföndiger Feinarbeit:

alles im Dienst des Vernichtungswillens gegen das kostbare, lebendig atmende Leben.

Aber was bedeuten die schredenerregenden Tanks, die mit zerrissenem Kettengetriebe, mit durchschlagener Stahlplatte aufgereicht sind, was die aufgestellten Sperrminen, die jahrelang in den Wellen des Ozeans schaukelten, im Vergleich mit jener einen Ecke im Saal, die nur mit Dokumenten und Photos dekoriert ist? „Die Ecke der Erschossenen“ soll hoch und Revandegelüste nachhalten gegen den Feind von gestern. Unter Glas sind zu sehen: Photographien von süßlichen Zivilisten, Briefe und Gedächtnis einer jungen Frau, ehe sie an die Wand gestellt wurde, umfangreiche Verteidigungsschriften eines zum Tode Verurteilten, in drei Sprachen gedruckte Kriegsgerichtsurteile und ähnliches. Selbst wenn von unserer Seite Unrecht geschehen ist, wenn unschuldige schuldig gesprochen wären im Laumel dieser blutbesoffenen Zeit, in der in allen Ländern Unrecht geschah, — darf man die Erinnerung daran in den Frieden hineintragen? Ach, ja,

jährige Burjchen und junge Rekruten standen an diesen Kästen. Sie sehen nur die eine Seite: sie hören nichts von Hungerblockade und daß in Deutschland eine Generation unterernährt und verdorben ist; sie erfahren nicht, daß der Krieg an sich das Böse ist.

Was in Kriegsmuseen, diesen Rüstkammern des Todes, dem Besucher, dem Volk gezeigt wird,

ist Lüge, Fälschung, demagogische Verführung.

eine billige und niedrige Reklame für den Geschäftsbetrieb des imperialistisch aufgejagten Krieges. Kurt Offenburg.

## Ein neuer Tom-Mix-Film.

II. Kurfürstendamm.

Die Amerikaner bringen einen neuen Tom-Mix-Film heraus, bei dem ihnen etwas Neues wahrhaftig nicht eingefallen ist. Der gute Tom ist mal wieder der Cowboy-Kavalier, mit vornehmen Handschuhen und einer engelgleichen Seele, der nach soundsoviel rauhen Heldentaten sich seine Braut erringt. Um den Arizona-Tiger — so nennt man nämlich diesmal Tom Mix — würdig herauszubringen, hat man andauernd galoppierende Pferde in ihrem herrlichen, natürlichen Rhythmus photographiert. Selbst beim Polo-Spiel reitet man mehr auf Tempo als auf Wendigkeit. Die Reiter verstehen sich auf dieses „Im-Sattel-bleiben“ und auf die Cowboy-Vollzie in allen Abarten, und so stürmt der Film wie ein Wirbelwind über die Leinwand und das Publikum, der Bild-West-Romanik noch nicht ganz entwachsen, steht in diese Filme mehr hinein, als in ihnen drinsteht.

„Emil und Schlemihl unter Menschenfressern“ betitelt sich eine Fox-Groteske, in welcher der Regisseur Henry Lehmann mit ständigen Ueberfegerungen aufwartet. Led Mc Ramora spielt mit Stolz den dümmsten Keel von Amerika, während sich Sammy Cohen bescheldenerweise als klügstes Köpfschen von USA. produziert. Und was diesen Leuten alles zur Verfügung steht, damit sie ihren Wüßfinn in schönen, wirkungsstarken Bildern entlocken können! Da sind z. B. die berühmten Fox-Löwen, da ist ein Flugzeug! Das von einem Kriegsschiff aus aufsteigt, und da ist ein englisches Cab, was immerhin der klügste Wagen bleibt, der je von einem Pferde gezogen wurde. Das Publikum schaltet alle Vernunftgründe aus, willig folgt es dem Unfinn und — lacht sich Tränen. e. b.

Ein Roman von Tilla Durieux. Tilla Durieux, die bekannte Schauspielerin, hat ihren ersten Roman vollendet, der unter dem Titel „Eine Tür fällt ins Schick“ Anfang September im Horen-Verlag, Berlin-Grünemald, erscheint. Der Roman schildert aus eigener Erleben das ernste Schicksal der modernen Frau, das herangerufen wird durch den Zwiespalt zwischen aktiver Berufsnotwendigkeit und passiver Lebenshingabe.

Erinnerungsstück der Volkshäuser. Die Volkshäuser G. B. plant am 1. September zur Erinnerung an die vor 16 Jahren erfolgte Grundsteinlegung des Theaters am Ballonplatz und zur Feier der Gründung der neuen Spielzeit ein großes Volksfest zu veranstalten, das in Treptow stattfinden soll. Das Fest soll eingeleitet werden durch drei Umzüge durch Berlin, mit Musikbällen, zahlreichen Festwagen und sozialistischen Gruppen für das Volkswort und Orchester- und Gesangsvereine, Darbietungen des Sprech- und Bewegungstheater, Volkstänze, Kabarett und Varietés vorzugehen, und zum Schluß ein großes Feuerwerk.



# Betstunde im Schwimmbassin.



In der großen Hitze wurde eine Chicagoer Sonntagsschule in das Schwimmbad verlegt, aber natürlich wurde auch dort gebetet.

## Dänische Stabsmusik.

Zu Besuch bei der Heilsarmee.

Warum müssen religiöse Vereinigungen sich einen Mantel menschlicher Schwäche borgen, um ihre Ideologien darin zu Markte zu tragen? Bei der Heilsarmee ist es sogar der alte abgelegte Militarismus. Das prangt daher in Uniformen, in Abzeichen und militärischen Rangordnungen, es ist tatsächlich eine Farce auf die ganze geschwundene Herrlichkeit. Vor ihre Stabsmusik! Ziegelrote Jaden mit breiten weißen Brustquerstreifen, ein Anziehungspunkt sondergleichen für das weibliche Gemüt! Nur der alte Berliner „Oberst“ ist in schlichter selbgrauer Uniform, dem man die Höhe seines „Ranges“ nicht anmerken würde, wäre sie nicht durch wirkliche menschliche Würde gedeckt. Aber das Käsel wird ungelöst bleiben, warum immer der falsche Schein an anständigem Tun hängen muß, denn zweifelsohne besitzt die Heilsarmee ihre Qualitäten als freiwillige Wohlfahrtsinstitution, die dort besonders Elend und Hunger mildert, wo beruhenere Einrichtungen verlagern.

In dieser Woche haben sie sich ihre Kollegen aus Dänemark verschrieben, eine Stabsmusik, die sich an Feuer und musikalischer Technik mit jeder wirklichen Militärkapelle messen darf. Das schmettert mit Posaunen und Waldhörnern in den großen Tempelhof der Dresdener Straße in ein Publikum hinein, dessen Enthusiasmus bei jeder Darbietung in stürmischen „Halleluja“-Rufen durchbricht. Junge schlante Menschen sind es, denen der heilige Ernst ihrer Aufgabe aus den Augen strahlt, mehr aber noch aus den Klängen, die sie mit gleicher Virtuosität den Blechinstrumenten, den Geigen oder als Gesang den eigenen Rehen entlocken. Dem frischen und doch stillen Wesen nach möchte man sie dem dänischen Bauerntum zurechnen. Der Höhepunkt der Veranstaltung aber tritt ein, wie zwei dänische „Kadetten“ aus der Musik hervortreten und mit Hilfe eines Dolmetschers ein persönliches Bekenntnis ihres Glaubens und ihres Glüdes in dieser bunten Uniform ablegen. „Fünzig Seelen“ hätten sie bereits auf ihrer Reise durch Deutschland zur Buchbank geführt, obwohl er zugeben mußte, daß die Musik nicht recht das geeignete Belegmittel für reuige Seelen sei. Man wartet auch hier, daß ein großes Werben einsetzen wird, und es wird kommen, wie sich schon aus den hysterischen Schreien im Publikum andeutet. Weiter nimmt das geistliche Konzert seinen Fortgang, eine Mischung von Marschmusik, modernen Jazzmelodien und sentimentalen Volksliederweisen, jedenfalls die richtige Mischung, um das unverwöhnte Publikum in Spannung zu erhalten.

So sieht man bei der Heilsarmee, wie in geschickter Weise der Seelenfang betrieben wird. Eine solche Aufführung wäre geeignetes Studiengebiet für den Soziologen, der mit Schreden

erkennen mußte, daß nicht nur Leiblicher, vielleicht mehr noch geistiger Hunger die Massen in die Tempel der Heilsarmee treibt!

## Der ermordete Gastwirt.

Man sucht den Täter in Berlin.

In seinem Lokal wurde am 12. August d. J. der Gastwirt Alois Bolt in Weltprechts im Oberamtsbezirk Waldsee (Donaukreis) niedergeschossen.

Er war mit einem Gast in Streit geraten. Der Fremde zog plötzlich einen Revolver und löste den Wirt durch zwei Schüsse. Der Täter ist flüchtig. Er ist etwa 45—50 Jahre alt, 1,70 Meter groß, hat hohes Gesicht, lange spitze Nase und Stierglocke und trug dunklen Anzug. In das Fremdenbuch hatte er sich als „Heimberger“ oder ähnlich eingetragen.

Die Nachforschungen nach ihm werden in Berlin von der Mordinspektion A des Polizeipräsidiums geführt.

## Verfassungstag in der Kleinstadt.

Man schreibt uns:

Janig, minzig, finzig — dachten diejenigen Gewalten, die über die Schule der Stadt Jossen zu gebieten hatten — wir veranlassen am 11. August unser Kinderfest und schlagen mit einer Klappe sozusagen anderthalb Fliegen, absolvieren unseren Pflicht-Kinderfesttag und tun — wenigstens für den Unerwarteten in die Stadt Hineinkommenden — so, als ob der Jubelzauber dem Verfassungstag gelte. Das Bildchen wurde vorschriftsmäßig geleistet, dann zogen die Schulkinder mit der neuen schwarzrotdorbenen Schulbahn zum Spielplatz und die Schulgebäude starrten, sonnenbeschienen, ohne Fahne in die Luft. Das Rathaus hatte geflaggt, aber dies war auch der einzige Lichtblick in dem trüben Bilde, das das in der Mehrzahl Republikaner umschließende Städtchen bot; abgesehen von einigen Häusern und Wohnungen hatte kein einziges Privat- und namentlich kein Geschäftshaus (mit einer einzigen Ausnahme, soweit wir feststellen konnten) geflaggt. Hotels, Restaurants, Kaufmannsläden, alle, alle stellten sich tot, sie muhten von nichts. . . Daß es in anderen Kleinstädten anders aussieht, ist bekannt; aus eigener Kenntnis können wir mitteilen, daß z. B. in Städten der Priegnitz, wo doch sonst der agrarische Charakter vorherrscht, Magistrat, der Bürgermeister entweder allein oder im Bunde mit dem Landrat die Bevölkerung zur Feier des Verfassungstages eingeladen haben. Aber auch in Jossen hat das Sichtscheitern der „oberen Hundert“ (oder sind es gar nur fünfzig?) schließlich doch nichts genutzt, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltete nach dem Einrücken des Kinderzuges eine Kundgebung auf dem Marktplatz vor dem Rathaus, zu der die Klänge des Tambourcorps jeden,

der hören wollte, einladen. Eine dichte Menschenmenge scharte sich um den die Ansprache haltenden Vorsitzenden Rorgall der Jossener Ortsgruppe, und das dreifache Hoch auf das republikanische Vaterland brauste in gewaltigem Schwunge über den weiten Platz. So hat Jossen doch noch eine Verfassungsfeier gehabt, die dem Verlangen des Großen, die republikanische Staatsform zu ehren, entsprach.

## Die feltjame Verfassungsfeier.

Der Schülerauschuß des Berner-Siemens-Realgymnasiums, in dem es am vergangenen Sonnabend während der Verfassungsfeier, wie wir berichteten, zu einem Zwischenfall gekommen ist, trat gestern zu einer Beratung zusammen. Es wurde beschloffen, an einem der nächsten Tage die Verfassungsfeier zu wiederholen, um in gebührender Weise die Schüler von der Bedeutung dieses Tages zu unterrichten. Als der Direktor von dem Vorhaben des Schülerauschusses erfuhr, machte er den Versuch, den Auschuß aufzulösen, wobei er jedoch auf heftigen Widerstand stieß. Außerdem verlangte er, daß die Schüler, die von dem Vorfall während der Verfassungsfeier die Presse benachrichtigt hätten, sich bei ihm melden sollten.

## Kommunistische Raubgesellen.

Zehn überfallen einen.

Eine echte Koffronikämpferheldental aus den Verfassungstagen, die uns erst jetzt bekannt wird, sei nachgetragen: Als nach Beendigung der Verfassungsfeier der sechzigjährige Werkmeister K. in Lichtenberg, Kreuzigerstraße, auf dem Nachhausewege war, wurde er von 10 KZB-Leuten in Uniform sowie in Zivil überfallen, in einen Hausflur gedrängt, zu Boden geschlagen und schwer mißhandelt. Erst auf die Hilferufe eines hinzukommenden Meisters ließen die Helden von K. ab und ergriffen die Flucht. Als Trophäe nahmen sie die Kettenschloßmühle und das Augenglas des feige Ueberfallenen mit. Der Ueberfall geschah in der Boghagener Straße. K. schleppte sich mit vieler Mühe in seine nahe Wohnung und liegt schwer danieder!

## Der vertauschte Briefumschlag.

Ein alter, ewig neuer Gaunerstreich.

Erfauliche Erfolge hat in letzter Zeit wieder ein Schwindler zu verzeichnen, der mit der altbekannten Briefumschlagsache arbeitet. Obwohl er seinen Trick ziemlich plump anwendet, geben ihm die Geschäftsleute doch immer wieder auf den Leim.

Er erscheint besonders in kleineren Läden, legt einiges Silbergeld, etwa 18 M., auf den Tisch und bittet, es ihm für einen Zwanzigmarkschein einzutauschen. Wenn der Ladeninhaber nachzählt und feststellt, daß eine oder zwei Mark fehlen, so spielt der Betrüger den Ueberfallenen, läßt sich den Zwanzigmarkschein geben und tut ihn vor den Augen des Geschäftsmannes in einen Umschlag. Er bittet, ihn einstweilen aufzuheben, nimmt sein Silber und verspricht, das Fehlende sofort zu holen. Er läßt sich natürlich nicht mehr sehen, und der Geschäftsmann erkennt erst zu spät, daß der Briefumschlag leer ist. Der Gauner hat ihn geschickt vertauscht. Unbegreiflich ist bei diesen Vorgängen nur, wie ein Berliner Geschäftsinhaber auf einen derartig dummen Schwindel hereinfallen kann. Bei einiger Ueberlegung mußte er sich doch sagen, daß das Hineinlegen des Scheines in den Umschlag völlig sinn- und zwecklos ist. Wäre es in Zukunft nicht angebracht, den Schein einfach wieder in die Bادتasse zu tun und zu warten, bis der vermeintliche Kunde zurückkommt?

Nach den bisher eingegangenen Anzeigen scheint das „Geschäft“ des Schwindlers trefflich zu gehen. Er ist etwa 20 Jahre alt, 1,55 Meter groß, von schlanker Figur, mit blondem Haar und bartlosem Gesicht.

## In der Sommerfrische ermordet.

In einem Walde bei Höl in Westfalen wurde die Leiche der 22jährigen Stenotypistin Maria Kappe aufgefunden. Das Mädchen hatte in Höl seinen Urlaub verlebt und war von einem Spaziergänger nicht mehr zurückgekehrt. Durch einen Zufall fand ein Damenhandschuh in dem Walde eine Damenhandtasche und einen Damenhandschuh, die der Vermissten gehörten. Polizeibeamte fanden dann in einem Dicht die verscharrte Leiche des Mädchens.

Sozialdemokratischer Wahlverein Romwes. Am Mittwoch, dem 15. August d. J., 20 Uhr, im Eisenbahnhof, Mitgeliiederersammlung. Vortrag mit Lichtbildern über „25 Jahre Zentralverband Deutscher Konsumvereine“.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Praeger, Berlin; Anzeigen: Ed. Gluck, Berlin. Verlag: G. W. G. Berlin. Druck: G. W. G. Berlin. Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1, Straß 1 Berlin

**Theater, Lichtspiele usw.**

|                                                                                                                                                                                                  |                                        |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------|
| Staats-Oper<br>Unter d. Linden                                                                                                                                                                   | Städtische Oper<br>Bismarckstr.        |
| Ferienhalber geschlossen!                                                                                                                                                                        | Ferienhalber geschlossen!              |
| Staats-Oper<br>in P.L.A. Repub.                                                                                                                                                                  | Staat. Schauspiel-<br>in Residenzstadt |
| Ferienhalber geschlossen!                                                                                                                                                                        | Ferienhalber geschlossen!              |
| Staatl. Schiller-Theater, Charlottenburg<br>Ferienhalber geschlossen.                                                                                                                            |                                        |
| Theater am Homburger Tor<br>Homburger Str. 10. Tel.: Mpl. 16077<br>Heute 8 Uhr<br><b>Elite-Sänger</b><br>Allabendlich Bomben-Erfolg!<br>„Lohengrin in Neukölln“<br>Preis Mark 0,50 bis 2.— Mark. |                                        |

**Reichshallen-Theater**  
Allabendlich 8 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Wiederauftreten von  
Paul Britton.  
Preis: 60 Pf. bis 2 M.  
Dönhofs-Brett!  
(Saal und Garten)  
Varieté — Kabarett — Tanz

**SCALA**  
8 Uhr  
Das sensationelle  
Eröffnungs-Programm!

**CASINO-THEATER**  
Eröffnung Freitag, 17. August  
8 Uhr  
der neue Schlager  
**Rundfunkfieber**  
Für unsere Leser tagl. gültig Gutschein  
für 1—4 Personen. Preis: nur 1,15 M.  
Sessle 1,45 M. Sonstige Preise: Parkep  
und Rang 0,50 M.

Heute, Dienstag  
**VOLKSTAG**  
**LUNA PARK**  
ab 4 Uhr voller Betrieb  
Eintritt 75 Pf.  
**GR. FEUERWERK**  
Artistische Darbietungen

**Deutsches Theater**  
vorden 12.30  
Ende nach 10.15  
Zum 67. Male!  
**Artisten**  
mit Max Reinhardt

**Berliner Theater**  
vorden 12.30  
Ende nach 10.15  
Zum 114. Male!  
Der Prozeß  
Mary Dugan

**Die Komödie**  
Bismarck 2414/7.1  
U. Ende 10.15  
Zum 93. Male!  
Es liegt in  
der Luft  
Musik v. Spoliansky

**Lustspielhaus**  
täglich 8 1/2 Uhr  
Die Reise durch  
Berlin in 40 Stunden.

**Residenz-Theater**  
Blumenstr. 8  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Skandal im Bett!**  
Sittenschwank  
in 3 Akten.  
In der Hauptrolle  
Anneliese Wörz. G.  
Jugendliche haben  
keinen Zutritt.  
Parkett auch Sonn-  
tag 4.— Mk.  
nur 1.— Mk.

**Theater des Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Lilli Flohr,  
Paul Heldemann  
in:  
**Das süße Geheimnis**  
Schwankoperette.  
Else Berna,  
Langendorf

**Krause-Pianos**  
zur Miete  
W. A. S. B. C. H. C. S. T. R.

**Komische**  
8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr  
JAMES KLEIN'S  
gewaltiges neues  
Revue-Stück  
**Zieh dich aus!**  
200 Mitwirkende  
Vorterr. ab 10 Uhr redirt.

**Jubiläum-Bühne**  
Jub. Künstler-V. 70.  
8 1/2 Uhr  
**Es kommt jeder dran!**  
Revue von  
Fr. Holländer  
Lessing-Theater  
Täglich 8 Uhr  
„Der Zarewitsch“

**Rose-Theater**  
Fr. Frankl, Str.  
5 Uhr  
**KONZERT**  
Banier Teil.  
8 1/2 Uhr  
Das  
**Musikantenmädels**  
**Berliner Prater**  
Kastanienallee 7.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Försterehrstiel**  
Kastanienallee 7.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Das  
**ungekübte Eva**  
Operette in 3 Akten  
Musik von M. Knorr  
Lori Leux.  
Preis  
1 Mk. usw.

**Restaurant Flußbad Lichtenberg**  
Fernspr. E 3 (Lichtenberg) 4586  
Empfehle den wertigen Vereinen meine  
Räume (50—300 Personen) zur Abhal-  
tung von Festlichkeiten.  
**Sonnabend und Sonntag noch frei.**  
**Otto Hebenstreif.**

**Küchen**  
bringt ab 9. Juli weiße u.  
lasierte, feinste und auch  
zur späteren Lieferung in  
norm. billigen Preisen  
Auf alle Möbel 10% Rabatt

**Küchenmöbel-Haus**  
Laserstein, Luckauer Str. 1  
Ecke Oranienstr. am Marktplatz

**TRAURINGE**  
Ring Duranringel 1910 gest.  
um 200 Mark von  
Gediegen und modern  
Schwere Ausführung  
1 Ring 1918 gest.  
Mk. 12.  
Gediegen und modern  
Schwere Ausführung  
Skarat. Ringe v. Mk. 4.— bis 7.— p. Stück  
Gravierern gratis zum Mitnehmen.  
**Hermann Wiese, Berlin**  
N 24, Artilleriestr.  
W. Passauer Str.  
Ständig ca. 3000 feingelose Trauringe am Lager.



# Die Hütte im Schatten.

## Bei Waldarbeitern, Perlenstickerinnen und Glockengießern.

Mit Zeichnungen von Fritz Winkler-Dresden.

Wenn in den Gärten der Ebene alles längst in Blüte steht, trauern die dunklen Wälder des oberen Vogellandes noch unter der weißen Last des Winters. Mitte Mai, nach einer Woche voll Sonne, Vogelgesang und ersten Saatengrün, besinnt sich die kalte Jahreszeit wieder auf ihr altes Recht, hier oben acht Monate lang

Der Waldarbeiter, bei dem wir die Stichprobe aufs Exempel machen, wohnt bei seinem Arbeitgeber in Unterziele, bei der Forstverwaltung, beim Staat also! Donnerwetter nochmal, er ist demnach sozusagen ein staatlicher Angestellter. Nun legt mal an, wie der Staat für seine Arbeiter sorgt. Monatlich 10 M. Miete kostet die Wohnung. Das ist nicht viel, meint ihr? Für die kleine Küche, die völlig sonnenlos und deshalb immer feuchte „gute Stube“ und eine Bodenkammer Geld genug! Halt, da ist ja noch eine Bodenkammer. Die sechs Kinder wurden allmählich zu groß, um mit den Eltern Bett an Bett zu schlafen. In der „guten Stube“ drohte das Ehebett zusammenzufallen, also wurde der Arbeitgeber und Hausherr Staat ersucht, dem kinderreichen Untertan einen Raum zu geben, in dem sich das eheliche Leben ohne sittliche Gefährdung dritter abspielen konnte. Der Staat wußte sich zu helfen. Nachdem er sich lange genug hatte bitten lassen, wurde dem Ehepaar ein Stück früherer Wälschboden angewiesen. Eine elende schräge Ecke, ein Winkel unterm Dach, mit einem kleinen Dachschiefelbalken. Dort steht das Bett zwischen Balken und Sparren, der Wind pfeift durch die Dachschiefer und wer nicht frieren will, muß sich mit seinem Bettnachbar zudecken. Die erste Kammer des Staates in Dresden hat für die Besen und Elmer der Scheuerfrauen einen schöneren Abstellraum als diese „Staatkammer“, diese eheliche „Schlafstube“ eines Arbeiters auf staatlichem Grund und Boden.

Im Sommer mag's ja gehen, obwohl dieses Eheparadies auch dann noch an die Bezeichnung Sommerfrische erinnert, mit dem Nachdruck auf der zweiten Worthälfte. Richtig, Morgenröthe-Rautenkranz ist ja eine weithin bekannte Sommerfrische. Die Touristen kommen gern in die Waldtäler herauf, und die proletarischen Naturfreunde haben auf halber Höhe über dem Ort ein Ferienhaus, das auf genossenschaftlicher Basis bewirtschaftet wird und in dem die kommende Arbeiterferientour die ersten Kinderschuhe austritt. Nebenbei ist eine Jugendherberge, und alles ist auf den bald beginnenden Andrang eingerichtet. Manchmal ist der Fremdenzustrom so lebhaft, daß die Einheimischen aufs Heu kriechen und ihre Betten vermieten.

Die Perlennäherie bringt noch weniger ein als die Stepperel. Faktoren aus Eisenstock liefern den Tüll mit dem vordruckten Muster und die Perlen dazu. Aus Perlen und Glitter nähen die Frauen Rosen und Ornamente als Taschenbesatz, besetzen ganze Kleider mit reichem Perlenbesatz, Kleider, die dann ein kleines Vermögen kosten. Die Heimarbeiterin verdient in sechs Tagen fünf Mark. ... Wie hoch arbeiten diese Frauen eigentlich? Weil die Männer

so wenig verdienen, sehr einfach. Sie helfen sich gegenseitig die Löhne niedrig halten. Das Resultat ist sehr traurig. Hier, eingebettet von Wäldern, in denen eine Lungenheilstätte neben der anderen Gensung verspricht, haust die Profetariatskrankheit unter den Schindeldächern der Arbeiterhütten, und die bleiche Rot blüht durch die beschatteten Fensterscheiben.

Es ist nicht leicht, hier die Faust zu ballen und sie dem Unternehmer unter die Nase zu sehen. Zumal wenn die Arbeiter in Werkwohnungen sitzen. Dem Eigentümer von zwei Glockengießereien und einer Schneidemühle in Morgenröthe-Rautenkranz gehört das halbe Tal. Wenn er befiehlt, dann bekommen die Arbeiter keinen Versammlungssaal, verweigert der Wirt einen proletarischen Wandtheater die Bühne wegen „Gefährdung der Sittlichkeit“. Raus dem Krieg hatten die Glockengießer Hoch-



Rautenkranz

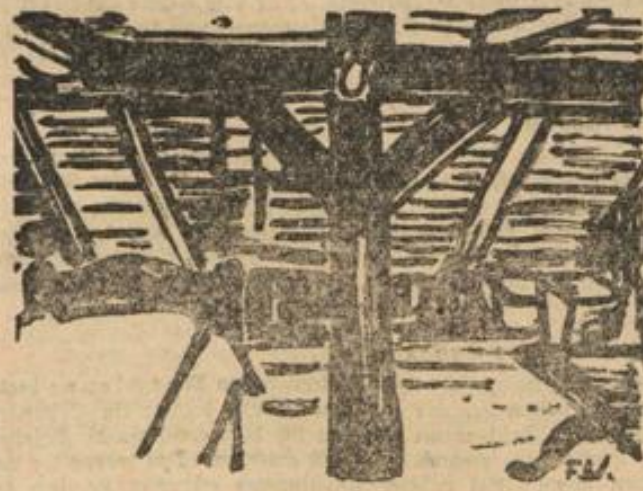
zu regieren. Wöhlich tragen die alten Fichten auf ihrem resigniert hängenden Geißt dicken Schnee. Die Wege biegen weiß durch das tiefe Dunkel des Hochwaldes, und auf den kleinen Bahnhöfen zwischen Schöned und Rautenkranz stampfen die wenigen Fahrgäste den Schnee von den Stiefeln, ehe sie ins Rupee klettern.

Bei solcher Witterung müssen die Waldarbeiter feiern. Sie waren in den Neuenpflanzungen beschäftigt, hatten also schon mit der Frühjahrsarbeit begonnen, da kam der Schnee noch einmal und diktierte einen Urlaubstag. Urlaub, wie hübsch das klingt! Aber meist macht die Witterung mehr Urlaubstage als im Arbeitsvertrag stehen und der Hungerriemen Löcher hat.

Unser Rautenkranzer Freund sitzt also zu Hause. „Danket dem Herru“ steht über seinem Sighplatz an der Kaltgetränkten Wand. Das Gesicht des „Urlaubers“ aber will nicht recht zu diesem Waid-spruch passen. Ja, der Winter, der die Waldarbeiter „rausreißt“, ist vorüber. Wenn es auch oft ungemütlich war, bei jedem Schnee und Frost hinauszumüssen, und wenn auch viel Kleidung und Schuhwerk in die Brüche ging, aber das Holzschlagen im Afford bringt doch an die 40 bis 50 M. Wochensohn ein. Davon muß dann im Sommer mit gezehrt werden.

Laubholz gibt es im staatlichen Revier Georgengrün — zwischen Elfeld und Rautenkranz — nur wenig. Also kommen nur die Schlägerlöhne für Nadelholz in Betracht, die geringer sind als die für Laubholz. Für das Abschneiden und Ausfällen eines Stammes unter 15 Zentimeter Mitteldurchmesser (ohne Rinde) werden 27 Pf. bezahlt, für einen Stamm von 15 bis 19 Zentimeter 43 Pf., von 35 bis 39 Zentimeter 200 Pf. und von 50 bis 59 Zentimeter 410 Pf. Aber so sehr starke Stämme gibt es in dieser Gegend kaum. An einem 43 Zentimeter dicken Stamm haben kürzlich zwei Mann 2 1/2 Tag lang gearbeitet. Der Baum mußte abgeschnitten, der Stock ausgegraben und gespalten werden, und außerdem galt es, sieben starke Äste (Knüppel) abzufällen. Für den Stamm gab es 2,60 M., für die Stöcke 12,50 M., die Knüppel wurden zu drei Meter Scheitholz zerleinert, dafür wurden 7,50 M. bezahlt. In sämtliche Lohnposten mußten sich zwei Mann teilen. In einem starken Baum ist also gar nicht so viel zu verdienen, wie das auf den ersten Blick auszu sehen mag.

Während des Winters werden im Revier Georgengrün 3300 Fektometer Holz geschlagen. Was nicht fertig geworden ist, kommt im Sommer drau. Die Rinde wandert in die Gerbereien, das Holz wird auf Auktionen von den Händlern erstanden und an die Schneidemühlen und Kohlschächte verkauft. In den Schneidemühlen wird ein Lohn bezahlt, der sich ungefähr auf derselben



Die Staatskammer

„höhe“ bewegt wie der Lohn der Waldarbeiter. Im Winter sind die Schneidemühlensarbeiter erwerbslos. Dann leben sie von der Unterstüfung und von der guten Luft hier oben. Es war schwer, sie freigewerkschaftlich zu organisieren, zumal die Unternehmer nicht glauben wollten, daß es den Roten gelingen sollte, in dieser Gegend für immer Fuß zu fassen. Die Waldarbeiter sind fester zusammengeschlossen, in Morgenröthe-Rautenkranz sitzt eine gute Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei, und im Gemeindeverordnetenkollegium haben die Arbeiter das Heft fest in der Hand.



Glockenbude in Morgenröthe

betrieb. Die eingeschmolzenen Glocken mußten ersetzt werden. Die Kirchen weigten die Kanonen von morgen. Mehr als 30 000 Klangstahlglocken hat die Firma Schilling u. Lattemann in Apolda mit den Zweigfabriken in Rautenkranz und Morgenröthe gegossen, darunter Riesen von über 7000 Kilogramm Gewicht.

Der Reporter und sein Freund der Maler steigen den Berggang über der schwarzen Bude mit dem Herrenhaus und den geduckten Arbeiterhäusern hinauf nach dem Ortsteil Zeughaus. Die Berge stehen blau im Licht des Abends, die Wälder rauhen feierlich, auf der Sonnenseite schmolz der Schnee und läßt die braunen Äcker dampfen. Vögel singen und die Welt ist schön.

Hört, ihr Freunde in den kreischenden Schneidemühlen, ihr Pieker der tönenden Glocken, ihr Arbeiter im Rechten der Wälder, ihr Perlenstickerinnen in den engen Stuben, hört: Die Welt ist schön, sie ist euer, wenn ihr nur wollt! Erich Knauf.

# Drei Nächte in Eistodgefahr

## Das Drama auf dem Frühstückstplatz.

Der Dachstein ist ein gewaltiges Kalksteinmassiv in Oberösterreich-Steiermark. Von seinem 3000 Meter hohen Felsgipfel ziehen mächtige Eisströme nach Norden und Osten herab — die östlichsten Gletscher der Alpen. Von dem unversieglich schön an der Bergwand vom See hinaufgebauten Hallstatt, der Salzbergknappensstadt mit sozialdemokratischer Verwaltung, bekanntem Fundort von Keltengräbern, erreicht man in acht Gehstunden die Simonshütte und den Anfang des Aarls-Eisfeldes; der andere Gletscher fällt zum hinteren Gosausee ab. Beide Besteigungswege sind zwar langwierig und anstrengend, aber nicht gerade gefährlich.

Nach Süden aber, in die Ramsau oberhalb Schladming im Ennstal stürzt der Dachstein ganz steil ab, und seine Erstigung von da aus ist schwerste Kletterarbeit, die große Uebung, große Gewandtheit und — gutes Wetter erfordert, wenn sie gelingen soll. Gar viele schon haben den fähnen Versuch mit ihrem Leben bezahlt. Ein solches Drama hat sich in der vergangenen Woche abgespielt.

Sechs Wiener Touristen, davon mehrere Mitglieder der Arbeiterorganisation „Naturfreunde“, waren morgens durch die Dachsteinfildwände emporgeklettert, aber gegen Mittag in der Wand von einem furchtbaren Sturm mit Regen und Schneegestöber überrascht worden. Sie mußten sich entschließen, in der Wand, auf dem sogenannten „Frühstückstplatz“, einer kleinen Verbreiterung des ziemlich horizontal verlaufenden Bandes, von dem der Fels viele hundert Meter jäh abstürzt, zu bivakuieren, da an ein Vorwärtstommen ebenjowenig zu denken war, wie an eine Rückkehr ins Tal. Sie hatten Zeltblätter mit und wickelten sich, so gut es ging, auf der schmalen Felsplatte in die Zelte ein. Auch als das Unwetter sich gelegt hatte, war es ihnen unmöglich, sich aus ihrer Lage zu befreien, weil die Felsen stark vereist waren. Außerdem waren die Berunglückten durch die

### fürchterliche Kälte und Nässe

sehr mitgenommen und kaum mehr imstande, schwierige Klettereien durchzuführen. Es gab daher für die Rettungs-Expeditionen, die von Schladming aufgedröhren waren, als man vom Dachstein Hüferufe gehört und hinuntergemeldet hatte, keine andere Möglichkeit, als die Berunglückten über die wenigen hundert Meter, die sie noch vom Gipfel entfernt waren, aufzuseilen. Das Aufseilen von Berunglückten, die sehr erschöpft sind, ist eine überaus schwere Arbeit. Eine große Schwierigkeit liegt auch darin, daß man dazu mehrere hundert Meter Seil braucht. Da ein Kletterseil gewöhnlich 25 oder 30 Meter lang ist, hatte die erste Rettungs-Expedition für diese Aufgabe

nicht genug Seillänge, wodurch sich die Rettungsarbeiten stark verzögerten.

Man mußte stundenlang warten, bis aus der Narneshütte am Gosausee genügend Seil herbeigeschafft war. Auch dann stellten sich der Rettungsarbeit noch große Hindernisse in den Weg. Die Retter konnten über die vereisten Felsen nicht ganz bis zum Standort der Berunglückten vordringen. Sie konnten sich zwar mit ihnen

durch Rufe verständigen, die Berunglückten selbst blieben ihnen aber durch einen Felsvorsprung verborgen. Die Retter konnten daher die furchtbar erschöpften Touristen nicht selber anseilen. Einer der Bereiteten berichtet, daß sein Freund Edmund Sturm in der furchtbaren Berunglückung, die ihn ergriffen hatte, zu toben begonnen hat und von seinen Gefährten mit einem Stück Seil an zwei Mauerhaken, die man in den Fels trieb, angebunden werden mußte, weil er sich und seine Begleiter in größte Gefahr brachte. Er ist dann einige Stunden später an Erschöpfung gestorben. Bei dem Versuch, seine Leiche zu bergen, ist eine Seilseilinge gerissen und die Leiche in die Tiefe gestürzt. Da es tiefe Nacht war, konnte man nicht genau ausnehmen, wo der Körper aufgefallen ist.

Tragischerweise ist bei den Versuchen, die Berunglückten zu bergen, auch ein Lebender abgestürzt. Franz Windsteiger war angehängt worden und man hatte begonnen, ihn aufzuseilen. Das Seil wackelte sich aber an einer scharfen Felskante, über die es unglücklicherweise geraten war, durch, riß, und

### der Retter stürzte in die Tiefe.

Nun gaben die Schladminger ihre Rettungsarbeit auf, obwohl noch ein Ueberlebender, Galsami, in der Wand war. Er mußte eine dritte Nacht in der Wand zubringen.

Auf dem winzigen und sehr gefährlichen „Frühstückstplatz“ mußten die Berunglückten einen Wachdienst einrichten, um zu verhindern, daß die vor Erschöpfung eingeschlafenen Gefährten dem Rand des Bandes zu nahe kamen. Sie hatten schon, als die Schladminger Rettungsgruppe von der sogenannten Dachsteinwarte, einem Felspunkt am Südbende des Hallstätter Gletschers, ankam, erfahren, daß man ihre Hüferufe gehört hatte und die Retter unterwegs waren. Die Dachsteinwarte liegt unmittelbar am Absturz der Südwand, fast genau in der Höhe des Frühstückstplatzes.

Eine der Dachsteinfildwandrouten führt zur Dachsteinwarte, doch zweigt diese Route schon viel früher von den anderen, die unmittelbar zum Dachsteingipfel führen, ab, so daß es nicht möglich ist, den Frühstückstplatz von dort aus zu erreichen. Die Verbleibenden mußten daher noch lange warten, ehe die nach dem tragischen Mißerfolg der Schladminger aus Wien herbeigeschickte Rettungsgruppe den Dachsteingipfel erreicht hatte und von dort in ihre Nähe kam. Auch dann mußten sie noch

### qualvolle Stunden

ausdauern, weil jeweils nur einer von ihnen aufgeföhrt werden konnte.

Einer der Bereiteten war so erschöpft, daß er nur äußerst langsam und unter Lebensgefahr für die Retter über den steig Dachsteingipfel-Gosausee heruntergebracht werden konnte und dann auf einem Schlitten, den man von der Hütte herbeischaffen mußte, zur Narneshütte gebracht wurde.

Von den sechs Touristen ist einer, von den Schladminger Rettern gleichfalls einer nicht mehr heimgekehrt.



# Die Befreiung Hilde Fernleitners

Ein Wiener Roman  
von Paul Burgstaller

(27. Fortsetzung.)

„Na, kommen S' zum Mittagessen, genannt das Besessener, Fräulein Hilde. Das ist ja alles, mit Verlaub, Unsinn. Weiß Gott, weshalb Sie so aufgeregt waren und das haben Sie grad auf das Beste bezogen, was Sie eben gesehen haben. Nicht wahr? Es ist doch nicht möglich, daß Sie wegen der Landarbeiter so in Ekstase geraten!“

„Das ist schon möglich, Herr Edi, aber Sie verstehen halt nicht.“  
Edi erhob sich jetzt auch und willig folgte er Hilde ins Schloß, dessen aus aller Welt geholte Wunder sich ihr auf dem Wege dahin erschlossen, als ob sie sie zum erstenmal sähe und nicht schon mit ihnen vertraut wäre. Dieses Brückchen aus rotlackiertem Holz und dieser seltsame Strauch, der jetzt blütenübergossen war ... wieviel er wohl wert sein mag ... und diese entzückende nackte Bronzengympe, die mit einem Bärlein spielte. Wie oftmal vier- undzwanzig Kronen, wie oft ...? Es war geradezu eine Beseffenheit, die sie im Banne hielt und in ihre Gedanken zwang. Was war denn geschehen? Ein Besuch im Meierhof ... wahrhaftig, als ob sie selbst aus lauter Glück und Wohlstand gekommen wäre und nie die Sorgen um die Ausgaben des Monatses mitgemacht hätte ... und ihre Stunden mit der faden Salome Blau, aber das war doch nicht das gleiche ... die Sorgen nicht und nicht die Arbeit ...

„Worum reden S' denn gar nicht, Fräulein Hilde? Sind Sie noch böse?“ fragte Edi.

„Über ich war's ja nie, es war eine Laune.“

„Na, wenn Sie's nur einsehen.“

Das Mittagessen war nicht eleganter als gewöhnlich, aber noch viel amüsiert. Man sprach durcheinander, erzählte von dem besonders schönen Morgenritt und besprach, weil man dabei eine Dichtung in einem Walde gesehen hatte, ein Fest, das man gerade dort veranstalten wollte.

„Ein Kostümfest.“ schlug eine Dame vor.

Ja, ein Kostümfest, Mi-Wien! Zeitlicher Ludwigs des Bierzehnten! Und eine Theateraufführung im Freien! Eine Operette, die erst im Winter in Wien ihre Premiere erleben wird! Nein, ein Spiel aus der Zeit, aus der die Kostüme sein werden! Ein Verlustspiel von Goethe, rief schüchtern der junge Professor aus dem Gefolge des Baron Rosenbergs. Gehörte nicht etwas Edles in diesen edlen Rahmen und vor diese edle Gesellschaft?

Die Diskussionen überbauerten das Mittagessen, das man hier übrigens Frühstück nannte, und den schwarzen Kaffee auf der herrlichen rückwärtigen Terrasse, und zogen sich bis in den späten Nachmittag hinaus, und wenn man die weitere Fortsetzung vertagte, so nur deshalb, weil es schon Abend war, und man sich zum Diner, so nannte man das Nachtmahl, umkleiden wußte. Hilde war auf ihrem Zimmer geblieben, ab von dem Nachtmahl, das ihr das Mädchen hinaufbrachte, nur sehr wenig. Sie war sehr müde und schlief so fest, als ob sie am Tage die anstrengendste Bergtour gemacht hätte.

Am frühen Morgen ging sie fort — zum Meierhof.

Sie hatte gefürchtet, daß ihr zweiter Besuch dort Aufsehen erregen würde, aber der Trotz des Alltagslebens war nicht geändert. Die Wäsche an dem Fenster ... die stehend unangenehmen Gerüche aus den Wohnungen ... der Wiesenstreifen ... die Kinder ... die Frauen ... Kinder, Kinder, Kinder ...

Ein Detektivbeamter trat Hilde mit tänzelnden Schritten entgegen. Er war jung, und schien vom Besuch informiert zu sein, ja, ihn erwartete zu haben. Gewiß trug er, wenn er seinen täglichen Pflichten oblag, nicht die Sonntagstracht, in der er jetzt steckte.

„Gnädiges Fräulein haben sich bis hierher verirrt ... Gestatten, gnädiges Fräulein, daß ich mich vorstelle ...“ Er murmelte einen Namen. „Ich werde, wenn gnädiges Fräulein gestatten, die Führung übernehmen ...“

Er sprach und sprach und hatte, aus eigenem oder auf Auftrag, deutlich das Bestreben, Hilde vom Meierhof sochte fortzubringen und mit ihr einen ländlichen Ausflug zu machen. Hilde merkte

Hilde machte eine Geste, um ihn zu unterbrechen. Aber er schnatterte weiter.

„Rüffen denn diese Glendsbilder sein?“

„Die Leute kennen ja nichts anderes. Glauben Sie mir, gnädiges Fräulein, da gab es ... vor Jahren ... eine Frau, die wegen eines ... na wegen eines schweren Leidens nach Wien auf die Klinik gebracht wurde. Man gab ihr feines Geflügel ... Glauben, gnädiges Fräulein, daß sie es gegessen hat? Sie ver-



langte Erdäpfel, und fing erst wieder zu essen an, als man ihr Kartoffel bewilligen konnte. So sind die Leute ... Das ist doch ein anderer Menschenschlag als wir ...“

Hilde sah ihren Begleiter an.

„Mebrigens sorgt gerade Herr Gruber in menschenfreundlicher Weise für seine Landarbeiter ... in ausgezeichnete Weise ... Sehen, gnädiges Fräulein ... das Bild auf dem Wohnhaus wurde neu renoviert ... Ein hervorragender Maler hat hier ein Kunstwerk geschaffen ...“

Er stellte sich wie ein Kunstkenner hin und betrachtete die Augen, um es zu betrachten, als besichtige er das Bild zum ersten Male.

Hilde sah, daß sie jetzt nichts ausrichten würde. Sie beschloß daher, nach Hause zu gehen, und wollte nur noch die Begleitung des gesprächigen Herrn vermeiden. Aber wenn sie auch einen Spaziergang absteht, auf dem sie eine ganz wunderbare Aussicht

auf das Tal haben sollte — natürlich lag er weitab vom Meierhof —, so blieb ihr Führer beharrlich bei ihr, um sie sicher ins Schloß zu bringen. Im übrigen war nicht zu leugnen, daß er geschickt war, alle unbequemen Fragen vermied und es immer verstand, von dem verhänglichen Thema auf ein anderes überzugehen. Er sprach von der Landwirtschaft, von der Schönheit des Landlebens, die aber freilich die Anregungen der Großstadt nicht aufwiegen könne, und lästete endlich — endlich! — Hilden die Hand, die er mit der Gewalt eines Ringkämpfers an sich riß, obgleich sie sie fest an sich gedrückt hielt. Es war klar, daß er sich nur bis zu einer genau bestimmten Entfernung dem Schloß nähern durfte, denn plötzlich, ohne irgendwelchen Anlaß, bei einem Buchengehäß, mitten auf dem Wege, war er stehen geblieben und hatte einige Worte von Abschiednehmenmüssen und von seiner Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen gestammelt — auch er gehörte eben und trotz allem zu jenen Bewohnern der Arbeiterwelt, der Unterwelt, die mit ihrer Erscheinung nicht die Freuden auf Schloß Wunder aller Welt verdüstern und nicht daran erinnern durften, daß drüben ein anderes Geschlecht anders, ganz anders als sie dahinlebe.

Hier war also nichts zu machen, das sah Hilde ein. Es war klar, daß es da eine Obrigkeit gab, die eine Verbindung zwischen diesen beiden Welten nicht zuließ, und die lächerliche Szene, die sie eben erlebt hat, würde sich wiederholen, wenn sie sich zu sehr mit dem Meierhof einließ. Vielleicht würde sich dann sogar diese Obrigkeit offenbaren. Sie seufzte es freilich herbei, zu erfahren, wer da, unsichtbar und gleichsam aus den Wolken, das Leben des Meierhofes in den von ihm bestimmten Grenzen festhielt und nicht aus seinen Fängen ließ.

Aber was war zu tun? Hier war niemand, der das Unseltsame, das Hilde bedrückte, verstanden hätte. In der Bedrängnis ihrer Seele war sie allein und auch von Edi verlassen worden. Wo schweigen? In diesem rauschenden Leben voller Vergnügungen und Ueberfluth mitten, wie die anderen, und wissen, daß eine halbe Stunde weiter Menschen hungerten, litten, zugrunde gingen? Aber waren die Leute vom Meierhof die einzigen? Wußte sie denn nicht, daß man vom zugrunde gehenden, leidenden, hungernden Menschen auf Schritt und Tritt umgeben war, auf Schloß Wunder aller Welt wie in Wien, wie überall? War sie früher törichter gewesen, als sie es überlosh oder hatte jetzt ein Ereignis dieses Bewußtseins schmerzhaft eingebrückt. Edi ... daß der sich so hatte von ihr entfernen können ... oder war sie krank? Das gute Fräulein Rose, das noch immer in ihrer Angst vor den Blattern lebte, würde wieder sagen, daß sie die Blattern habe ... wie damals ... wieviel Jahre mögen es sein? ... unter dem blühenden Fliederstrauch in Greifenstein ... Aber damals war es eine Bestimmung um sich selbst gewesen ... und heute eine um andere ... um Fremde ... um arme Menschen. (Fortf. folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Parlamentsbericht.

Unerebliche Reden werden von den Berichterstattern manchmal „submersfamiert“, d. h. unter den Tisch (sub mensa) fallen gelassen. Eines Tages sprach im altpreussischen Dreiklassenhaus gerade wieder der Zentrumsabgeordnete Blattfelder. Ein Journalist betritt die Arbeitstribüne, guckt nach der Rednernamenstafel, sagt nur „Blattfelder“. „Blatt fällt er untern Tisch“ und entschwindet allfogleich.

### Frauenbildung in Sowjetrußland.

Sowjetrußland rühmt sich bekanntlich der vollen Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau. Die Vorbereitungen zum achten Kongreß der kommunistischen Jugend haben aber Tatsachen an den Tag gefördert, die die „Prawda“ als äußerst bedenklich bezeichnet. Die Zahl der Mädchen, die die Grundschulen besuchen, ist im letzten Jahre gesunken; sie ist niedriger als im Jahre 1915 während der Jarenzeit. Damals machte sie 35 Proz. der Schüler aus, jetzt sind es nur 33,2 Proz. Auch die Zahl der Hörerinnen in den Arbeiterfakultäten hat sich stark verringert: im Jahre 1924 waren es 20 Proz., im Jahre 1927 nur noch 14,6 Proz. In den Schulen für die Bauernjugend ist der Prozentsatz von 31,5 auf 28 gesunken und in den Hochschulen von 37 auf 31 Proz.

### Ein gesunder Schlaf.

Seinem gesunden Schlaf hat es John Fincher aus Mont Vernon im Staate Washington zu verdanken, daß er heute noch lebt. Er hatte sich schlafen gelegt und dabei den Kopf gegen die Schiene eines Eisenbahngelieges gestützt. Ein vorüberfahrender Personenzug ging über ihn hinweg, wobei die Räder den Rand seines Strohhutes abschnitten. Das Zugpersonal eilte, nachdem man den Zug zum Stehen gebracht hatte, bestürzt herbei in der Ueberzeugung, eine Leiche zu finden. Sie fanden aber nur einen sorglos und zufrieden schlafenden jungen Mann. John Fincher nämlich hatte von dem ganzen Vorfall nichts gemerkt, war nicht einmal durch den Lärm des Zuges geweckt worden. Zu seinem Glück, denn hätte er den Kopf nur um wenige Zentimeter gehoben, wäre er zerschmettert worden.

### Der Fischadler mit den Prothesen.

Im staatlichen Karpenteich zu Gädölls waren in letzter Zeit große Verluste an Fischen zu beklagen. Man glaubte zunächst, daß dort eine Otter ihr Unwesen treibe, und man stellte deshalb an mehreren Orten Fallen auf. Es dauerte nicht lange und der Schrecken der „königlich“ ungarischen Karpfen war gefangen; es war aber keine Otter, sondern ein Fischadler, dem durch das Herunterfallen der eisernen Stange das Handwerk gelegt wurde. Der gefangene Adler wurde aus seiner Klemme befreit und als Geschenk der Gädöllsler Fischerei in den Budapester Tiergarten geschickt. Dort fand man, daß dem zur Strecke gebrachten Raubvogel beide Füße durch das Einklemmen in die Falle gebrochen waren. Um das Leben des seltenen Vogels zu retten, entschloß sich Professor Rajtschich, beide Füße zu amputieren. Der Fischadler wird nach

der Operation wahrscheinlich Prothesen bekommen; er wird wohl das erste Exemplar seiner Gattung sein, das mit künstlichen Beinen versehen ist, wie die armen Krieger, die ihre Beine auf dem „Felde der Ehre“ verloren hatten. Ihm sind wenigstens die Flügel erhalten geblieben, ein dürftiger Trost für ihn, denn sobald er seine Flügel zum Fluge schwingen will, werden ihn die Eigengitter seines Käfigs an seine Unfreiheit erinnern. Er kann seine Flügel getrost in den Ruhestand schicken, es bleibt ihm nichts anderes übrig, als seine Prothesen, so wie es Kriegsinvaliden tun, öffentlich zur Schau stellen und das gütige Publikum um ein Almosen bitten.

### Das Augenlicht verloren und wiedergefunden.

In Passiac, im amerikanischen Staate New Jersey, hatte der ehemalige Grundstücksmafker De Bremont, als er am Steuer seines Kraftwagens saß, plötzlich das Augenlicht verloren. Zwei Monate lang war er völlig blind. Als er nun dieser Tage beim Friseur saß und sich einer elektrischen Kopfmassage unterzog, kehrte das Augenlicht unverfehens wieder.

### Amerikas Millionstädte.

Nach den neuesten Feststellungen des Bevölkerungszählungsbureau der New-Yorker Handelskammer wohnen in Groh New York zurzeit 6 025 000 Menschen. Nur vier andere amerikanische Städte haben über eine Million Einwohner, und zwar Chicago mit 3 506 000, Philadelphia mit 2 605 000, Detroit mit 1 379 000 und Cleveland mit 1 068 000 Menschen.

### Der Mäzen.

Ein junger Künstler von zweifelhaftem Können bekommt eines Tages den Besuch eines reichen Kaufmanns. „Verkaufen Sie viele Ihrer Bilder?“ fragte er den Maler. „Ja“, antwortet dieser, in der Hoffnung, nun endlich eines anzubringen. Doch der Besucher erwidert: „Wollen Sie nicht in mein Geschäft eintreten, ich suche schon lange nach einem so tüchtigen Verkäufer, wie Sie sind.“

### Das Auto auf Tabakreifen.

Bei der französisch-belgischen Grenzstation Marchienne beobachteten Zollbeamte, wie ein Auto Ponne bekam: ein Luftreifen platzte. Die Zollbeamten näherten sich hilflos, als die Insassen des Kraftwagens plötzlich die Flucht ergriffen. Das machte die Beamten stutzig. Bei näherer Untersuchung entdedten sie, daß die Reifen des Kraftwagens statt mit Luft mit — Tabak gefüllt waren. Sofort legten die Beamten den Flüchtigen nach und stellten sie fest.

### Der dickste Baum der Welt.

Soweit die Bäume Menschen bekannt sind, dürfte wohl eine Zypresse in dem mexikanischen Dorfe Tula der dickste, wenn auch nicht der größte Baum der Welt sein. Der Umfang des Stammes beträgt rund 47 Meter. Das Alter der Zypresse dürfte etwa 2000 Jahre betragen.



es sofort. Sie versuchte, den süßlichen Begleiter wenigstens auszufragen — er antwortete mit Komplimenten, mit einer Schilderung der ewig grünen Steiermark oder mit Allgemeinheiten.

„Bitte, ich möchte mich ein wenig hier umsehen,“ sagte Hilde trocken und nahm den schärfsten Ton an, dessen sie fähig war.

„Aber, gnädiges Fräulein, hier ist es doch gar nicht interessant. Was können diese Leute ... Aber ganz uninteressant ... Wein Gott, schlichte Arbeiter ... Sie, gnädiges Fräulein, auf den Höhen des Lebens, ... Wozu diese Glendsbilder, ...“



# Der Wert der Olympiade.

## Kein Erfolg für die Völkerverständigung.

Amsterdam, 11. August.

Während allmählich nicht nur die Stehtribünen, sondern auch die Sitzreihen in dem Olympischen Stadion leerer werden, wird bereits hier und da die Frage aufgeworfen, ob diese Olympiade für die Völkerverständigung Bedeutung habe. Auch in der niederländischen Sozialdemokratie sind die Meinungen darüber geteilt. Während der Niederländische Arbeiterpartei im Einklang mit der Arbeiterparteiinternationale der Veranstaltung jede tiefere Bedeutung abspricht, sind doch auch ernstzunehmende niederländische Genossen vorhanden, die diese Olympiade nicht in Bausch und Bogen ablehnen möchten.

Gewiß müßte die Aufmachung international sein. Weit mehr als dreißig Nationen hätten ihre besten bürgerlichen Sportler geschickt, die vierzehn Tage hindurch miteinander wetteiferten. Es fehlten auch

### die höchsten Szenen der Vorkampfiade mit ihren Ausschreitungen beim Fußballspiel.

voran gerade die westdeutschen Fußballer bedauerndem Anteil gehabt hätten. Allgemein obwaltete das Bestreben, dem Gegner ritterlich wie möglich zu begegnen, aber es war nicht ganz so ritterlich wie möglich zu begegnen, aber es war nicht ganz zu vermeiden, daß diese Ritterlichkeit bisweilen einen etwas steifen bisher so einseitig nationalistischen, daß in diesem Wesen der sportlichen Kräfte auf neutralem Boden zwischen einstigen Kriegsgegnern vielleicht ein bescheidener moralischer Gewinn erzielt werden könnte. Es besteht nur die Gefahr, daß der gewonnene Eindruck nicht nachhaltig genug war und sich bald wieder verflüchtigen wird.

Gewiß haben Amsterdam und die Amsterdamer ihr Bestes getan, um so international wie möglich den Fremden gegenüberzutreten. Der Deutsche, der Franzose, der Engländer, selbst der Italiener und Spanier, sie konnten dessen sicher sein, immer wieder Leuten zu begegnen, die sich alle erdenkliche Mühe gaben, ihre Sprache zu sprechen. Warnungen waren in fünf europäischen Sprachen angebracht, namentlich Warnungen vor Taschendieben, die in der Praxis vielfach ihren Zweck verfehlt haben. Gedruckte Führer wurden in mehreren Sprachen herausgegeben,

und selbst das Sensationsblatt „Telegraaf“ hatte täglich ein Stückchen in deutscher, französischer und englischer Sprache. Amsterdam zeigte sich als internationale Stadt von seiner besten Seite.

Davon abgesehen kann jedoch von einem Gewinn auf internationalem Gebiet schwerlich gesprochen werden. Die Delegationen zu den verschiedenen Sportveranstaltungen hielten sich streng für sich. Die einen wohnten hier, die anderen dort.

Sobald die betreffenden Sportveranstaltungen beendet waren, schien jeglicher Konnex erloschen. Es war weder eine kulturelle noch eine geistige Gemeinschaft, es war auch nicht der Wille dazu vorhanden.

Es galt nur dem jeweiligen Rekord. Auch zwischen den Zuschauern aus den verschiedenen Ländern schloß das Band geistiger Gemeinsamkeit. Jeder hatte nur den Sieg des eigenen Landes im Auge, begeisterte sich nur für die eigenen Landsleute, und wenn dies alles auch in bezaubernden Formen als bei den Fußballspielen vor sich ging, so kann doch von einem Gemeinschaftserlebnis in keiner Weise geredet werden. Die Olympiade vollzog sich nicht nur unter nationalen Farben; sie blieb auch für den geistigen Horizont von Teilnehmern und Zuschauern national begrenzt. Nicht einmal ein schwaches Bestreben war vorhanden, sich mit Angehörigen anderer Völker außerhalb des Sportgebietes als Schicksalsgenossen einer großen Kulturgemeinschaft zu fühlen. Hinsichtlich der tieferen kulturellen Bedeutung bleibt ein moralisches Vakuum zurück.

Unter diesem Gesichtspunkte ist die bürgerliche Olympiade nicht das, was sich noch vereinzelt Sozialisten von ihr versprochen. Wir verlernen nicht das ehrliche Bestreben guter sportlicher Leistungen, aber diese allein reichen nicht hin, jenes höhere menschliche Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen, dem gegenüber Nationalität und Rasse nur eine untergeordnete Bedeutung haben. Ruhe es nicht peinlich wirken, daß hier und da in der großen Presse etwas allzu stark unterstrichen wurde, daß El Quasi, der Sieger im Marathonlauf, ein Farbiger ist? Diese Olympiade ist neben einer

### beispiellosen Rekordhöhe

ein großer, auf geschäftlicher Spekulation aufgebauter Bergrüfungstauwerk gewesen, von der auch nicht ein neuer Kulturimpuls, nicht ein neuer Gemeinschaftswille ausgehen wird!

## „Quer durch den Müggelsee“.

Unter dieser Losung veranstaltete am Sonntag der Schwimmverein „Müggelsee 1921“ sein Dauerchwimmen. Von 17 Groß-Berliner Vereinen sowie von Vertretern aus Peine und Limbach lagen zahlreiche Meldungen vor. Der Start war an der Refugionsstation Rahnsdorf. Die Schwimmer der A-Klasse übernahmen sofort die Führung, an deren Spitze Götke lag. Dann folgten Frohn, Gebrüder Diefsche, Klein und Krause. Bei 1000 Metern änderte sich das Feld und Frohn wurde von B. Diefsche auf den dritten Platz verdrängt. Starker Wellengang machte den Schwim-



Freistilschwimmen der Frauen.

mern unterwegs viel zu schaffen. Etwa 20 bis 40 Meter liegen die Führende bei 2000 Metern auseinander. Von einem besonders dazu gemieteten Dampfer konnte man die Kämpfe im Wasser gut beobachten. Frohn mußte sich bei 4000 Metern von C. Diefsche auf den vierten Platz verdrängen lassen und in der Reihenfolge Götke, Paul Diefsche, Erich Diefsche, Frohn und G. Klein wurde beim Restaurant Bellevue von den fünf Besten, die unter einer Stunde schwammen und sämtlich den Freien Schwimmern Groß-Berlin angehören, das Ziel erreicht. Die folgenden Schwimmer lieferten sich auch erbitterte Kämpfe um die nächsten Plätze. Die weiblichen Teilnehmer und die männliche Jugend von 14 bis 16 Jahren starteten über die 2200 Meter lange Strecke Rübzahl-Belleue. Lotte Frohn schälte sich aus dem Anmelde heraus und siegte unangefochten in einer von Frauen bisher nie gezeigten Form. Als erster Jungschwimmer kam Gottwald („Vorwärts“-Oberöschne-weide) an zweiter Stelle an. Sämtliche am Ziel ankommenden Schwimmer wurden von der am Ufer harrenden Menge mit begeisterten Zurufen begrüßt.

**Ergebnisse. 4500 Meter, Männer A-Klasse:** 1. Götke 57 Min. 20 Sek., 2. Paul Diefsche 58.19, 3. Frohn 59.26, 4. Klein 59.53; **Ämtlich freie Schwimmer Groß-Berlin, Gruppe Neufölln:** 1. Erich Diefsche, freie Schwimmer Groß-Berlin, Gruppe Neufölln 58.49 Min., 2. Krimmer, Belle-Sitauberg 1 St. 4.40 Min., 3. C. Rannenberg-Haltenber 1 St. 5 Min., 4. Eug. Union 1 St. 5.8 Min., **Männl. Jugend 16-18 Jahre:** 1. Rantowski, Belle 1 St. 4.40 Min., 2. Prinzlich, Belle 1 St. 5.34 Min., 3. Ranner, Vorwärts 1 St. 9.57 Min., **2200 Meter, Frauen:** 1. Frohn, Groß-Berlin, Gruppe Neufölln 24.39 Min., 2. Schorper, Groß-Berlin, Gruppe Neufölln 40.25 Min., 3. Lutz, Groß-Berlin, Gruppe Neufölln 41.30 Min., 4. Borchert, Union 44.11 Min., **Weibl. Jugend 14-16 Jahre:** 1. Hein 24.54 Min., 2. Euder, Groß-Berlin, Gruppe Neufölln 41.32 Min., 3. Rothke, Belle 42.37 Min., 4. Weinetz, Groß-Berlin, Gruppe Neufölln 43.40 Min., **Weibl. Jugend 16-18 Jahre:** 1. Riese, Union 38.35 Min., 2. Lutz, Belle 41.31 Min., 3. Fißler, Belle 43.24 Min., **Männl. Jugend 14-16 Jahre:** 1. Gottwald, Oberöschne-weide 35.59 Min., 2. Wals, Vorwärts 37.2 Min., 3. Gerlach, Vorwärts 37.49 Min., 4. Cerepall, Belle 38.6 Min.

## Handball.

Recht rührig waren in den letzten Wochentagen die Handballer tätig, um sich durch eifriges Spielen für die bald beginnende Serie vorzubereiten. Am Sonnabend spielte Spandau gegen Tegel und verlor 3:4 (1:3); am Sonntag hatte Spandau die Freie Turnerschaft Stettin-Bredow zu Gast. Die Stettiner legten sich nach ihrem Anwurf durch, konnten aber an der Spandauer Hintermannschaft nicht vorbeikommen. Nach längerem wechselweisem Spiel, bei dem jede Mannschaft die Schwächen der anderen ab-

lieferte, schloß sich Spandau im Strohraum der Stettiner fest. Der Stettiner Torhüter fertigte alle Würfe meisterhaft ab, mußte sich aber doch in der 2. Minute geschlagen bekennen. Dieses eine Tor schien auf Stettin bedächtig zu wirken, denn noch zweimal passierte der Ball, während Stettin kurz vor der Pause durch einen gut vorgelegten Angriff das einzige Tor erringen konnte. In der zweiten Halbzeit zeigte Spandau die Lieberlegenheit, indem sie noch sechsmal einfielen konnten, so daß das werbende Spiel 9:1 (3:1) für Spandau endigte.

Tegel gewann gegen Groß-Berlin-Osten 5:2 (4:1), während Osten Vorwärts-Brennholz mit 4:3 heimisch, trotzdem Brennholz noch vor Pause mit 2:0 führte. Groß-Berlin-Weißing 2:1 und Lichterberg 2:1 trennten sich reichlich hoch mit 13:1 (6:0). In Pantow beim Spielzug trennten sich Pantow 1. Männer und Freie Turnerschaft Wilmarhof mit 2:2 (1:1) und Pantow 2. Männer und Groß-Berlin-Rosenthal mit 0:0 (0:0). Weitere Resultate sind: Wiesdorf gegen Raulsdorf-Ed 4:2 (2:1); Freie Sportvereinsunion Berlin 12 II gegen Groß-Berlin-Osten II 0:6 (0:0); Freie-Frei-Niederöschne-weide gegen Vorwärts-Neufölln 3:4 (4:1); Schwarzgandorf gegen Potsdam 6:3 (3:1).

## Prager Sportgenossen in Berlin.

### Zum internationalen Treffen.

Dieses Wochenende bringt zahlreiche Arbeiterportler aus Deutschland und dem Ausland nach Berlin. Am Sonnabend, 20 Uhr, Bühnenschauturnen der Prager Genossen mit der Turnabteilung des tschechisch-sozialdemokratischen Vereins „Haplicet“ in Berlin und mit der Freien Turnerschaft Groß-Berlin im „Deutschen Hof“, Ludower Straße 15. Diese auswärtigen Gäste sind zum ersten Male in Berlin. Zu diesem Freundschaftsabend laden wir alle Freunde des Arbeitersportes ein, um den Prager Gästen die innige Verbundenheit zu bezeugen. Eintrittskarten in der Geschäftsstelle der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, Lichtberger Straße 3 und in beschränkter Anzahl an der Abendkasse.

Sonntag, 19. August, ab 9 Uhr, auf dem Sportplatz Humboldthain, Spiele in Hockey, Handball, Tennis mit den auswärtigen Städtemannschaften sowie dem Sportverein Wobbitz und der TSV. Ab 13 Uhr treffen sich alle auswärtigen Gäste und die Abteilungen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin zu leichtathletischen Wettkämpfen ebenfalls im Humboldthain. Die Tschechen werden u. a. Hammer-schwingen und Rationalkünste vorführen.

Alle auf dem Boden des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Stehenden sind zu diesem internationalen Treffen eingeladen.

Wer für die Tage vom 18.—20. August Gäste in Quartier nehmen kann, melde dies sofort schriftlich der Geschäftsstelle, Lichtberger Straße 3.

## Arbeiterschützenverein Groß-Berlin.

Auf Grund der Vorgänge im Arbeitersport, insbesondere bei der kommunistisch eingestellten Ortsgruppe Berlin des Arbeiter-Schützenbundes, haben sich bundestreue und sozialdemokratische Arbeitersportler zu einer neuen Ortsgruppe Berlin unter dem Namen „Arbeiterschützenverein Groß-Berlin“ zusammengeschlossen. Der Verein ist dem Arbeitersport- und Kulturkartell angeschlossen. Grundgesetz ist die Erhaltung der Einheit sowie die Heranbildung einer gesunden, kampfbereiten und kampffähigen Arbeiterschaft. Der Verein bietet Gewähr dafür, daß Zellenarbeit ausgeschaltet ist. Bundestreue Arbeiterschützen, Parteigenossen, Gewerkschaftler Amsterdamer Richtung, die Interesse an gesundem Sport haben, werden aufgefordert, sich dem Verein anzuschließen. Neuaufnahmen in der nächsten Mitgliederversammlung Donnerstag, dem 16. August, 8 Uhr abends, im Lokal Arndt, Schröderstr. 2 (Partei-buch legitimiert) oder schriftlich bei Ernst Saemmer, RD 18, Landsberger Str. 90 und Ernst Schaefer, R 24, Al. Hamburger Str. 24/25 I.

## Verfassungsfeier der Motorbooffahrer

Der Republikanische Motorbootklub von Deutschland, der einzige republikanische Motorbootklub, beging den Verfassungstag mit einer großen Feier im Schwedischen Pavillon, Wannsee. Im Herzen des zurzeit noch sehr reaktionären Motorbootsports wehte am Bräutertag der schwarzrotgoldene Klubbänder, und bis

fünf Uhr fanden sich noch und nach fünfzehn Klubboote an den Stegen ein. Nach der Kaffeetafel, an der auch mehrere Mitglieder der Gruppe Obersee teilnahmen, setzte sich um sechs Uhr die Flotte zu einer großen Werbefahrt für Schwarzrotgold in Bewegung. In Kiellinie fuhren die Boote, mehrere in Flaggenpala, um den Wannsee herum, am Freibad vorbei, im großen Bogen über die Havel, um dann an Cladow vorbei, um die Insel Imchen herum zurückzufahren. Abends hielt Professor Zeit Patentin die Festrede. Mit einem Hoch auf die Republik schloß die Feier.

## Sporttag in Werder.

Die Zusammenfassung der Sport- und Kulturvereine zu Kartellen auch in ländlichen Gegenden erweist sich immer wieder als von großem praktischen Nutzen; so manche Vereinsbrüder werden dadurch unterbunden, Solidarität und Gemeinschaftsgeist werden gesteigert. Am Sonntag fand nun in Werder a. Havel der Reichsarbeiterporttag des Bezirks Nord für den Kreis Zauch-Belzig statt, bei der die Kartellvereine durch regste Teilnahme ihr Bestes boten.

Nach dem Baden morgens 6 Uhr fand um 8 Uhr eine Werbestaffel „Rund um Werder“ (Läufer, Läuferinnen, Radfahrer und Schwimmer) statt. Neun Mannschaften kämpften um den Erfolg; zahlreiches Publikum zeigte sein Interesse.

Den weiteren Vormittag füllten Fußballspiele aus, bis dann um 2 Uhr der Festzug, geführt von zwei Spielmannszügen, durch die Straßen Werders marschierte. Auf dem Platz wechselten nun Darbietungen über Darbietungen. Es seien erwähnt die Ansprache des Bezirksleiters, Radfahrereigen, Gesänge, Fußballspiele und leichtathletische Wettkämpfe. Zu den leichtathletischen Wettkämpfen sei noch gesagt, daß der „Sportplatz“ aus einer Wiese bestand, auf der in der Woche vorher Schühensfest war. Bereinigt haben ihn die „Schühens“ nicht. Wie sich nun dieser Sportplatz dem Sportlern darbot, läßt sich denken. Natürlich wurden die Ergebnisse der Wettkämpfe dadurch beeinträchtigt.

Wetter ist noch zu sagen, daß vom Leichtathletisport, der doch im 1. Kreis „auf der Höhe“ sein soll, in Werder nicht viel zu merken war. Der 1. Kreis besteht scheinbar nur aus Berlin? Vielleicht besteht die Möglichkeit, durch Lehrstunden auch der Provinz den Segen der Leichtathletik zukommen zu lassen.

Dieser Werderische Reichsarbeiterporttag zeichnet sich vor ähnlichen Berliner Veranstaltungen um seinem Vorteil dadurch aus, daß von kommunistischen Friedensförderern nichts zu merken war, von ihnen will man hier nichts wissen.

**Ergebnisse. Männer, 100 Meter:** 1. Bina, Komowes 12.8 Sek.; 2. Bräuer, Bornstedt 12.8 Sek.; 3. Mühlert, Gölshausen 13.0 Sek. — **Männer, 400 Meter:** 1. Sabath, Zehlendorf 61.3 Sek.; 2. Einhebel, Zehlendorf 61.8 Sek. — **Männer, 4 x 100 Meter:** 1. Werder 61.1 Sek.; 2. Zehlendorf 61.3 Sek.; 3. Möhlendorf 62.5 Sek. — **Männer, Hochsprung:** 1. Goldschmidt 1.50 Meter; 2. Bina, Komowes 1.45 Meter. — **Männer, Weitsprung:** 1. Müller, Bornstedt 4.35 Meter; 2. Goldschmidt 4.35 Meter; 3. Sabath, Zehlendorf 4.47 Meter. — **Männer, Kugelstoßen:** 1. Müller, Bornstedt 2.15 Meter; 2. Einhebel, Zehlendorf 2.70 Meter; 3. Rittler, Zehlendorf 2.70 Meter. — **Fußballspiele:** Jandorf, Werder — Rühl-Brenndorf 2:1. — **Männer, Hindernislauf:** 1. Werder 1:1.4; Bornstedt, Potsdam 1 — Ficht 1:0.2.

## El Quasi geht nach Amerika.

Der Sieger des olympischen Marathonlaufes, der französische Roger El Quasi, tritt am 1. September einer viermonatigen Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika an. Er soll dort einen Marathonlauf bestreiten, er wurde aber außerdem noch für einige Schauforststellungen verpflichtet, so daß man ihn nicht mehr als Amateur ansprechen kann.

## Vereinskalender.

**Berliner Arbeiter-Schützenklub.** Dienstag, 14. August, 20 Uhr: Abt. Reinholdsdorf-Weiß; Schirmweiber, 134.115. Abt. Noiden: Sperrgasse, 30. Abt. Humboldthain: Volkstr. 19. Abt. Weikens: Zehdenitz, 123. Abt. Remel: Remeler Str. 19. Abt. Lichterberg: Gürtel, Ecke Zaisstraße. — **Abt. Beigi:** Rudower Str. 35. Abt. Korbweil: Wilhelmshavener Str. 24. Abt. Charlottenburg: Bismarckstr. 56. Gäste willkommen! — **Mittwoch, 15. August, 20 Uhr:** Abt. Elbow: Werderaner, Wollanstr. 16. Abt. Steglitz: Doppelstraße 7. Abt. Welen: Borchstr. 36. **Werderbezirk Ost:** Sportplatz Friedrichshain; Freier Schachverein, Gäste willkommen! — **Donnerstag, 16. August, 20 Uhr:** Abt. Weikens: Sophie-Charlotte-Str. 58. Abt. Weikens: Köpcke-Str. 16. Abt. Reinholdsdorf-Ost: Weikensstr. 109. Abt. Gesundbrunnen: Kolonnenstr. 147. Abt. Schillerpark: Müllerstr. 126. Abt. Wedding: Gaudenstraße 10. Abt. Ost: Grünspanstraße und Vertonungspart. Gr. Frankfurter Straße 14. Abt. Tempio: Alsenstr. 12. Abt. Neufölln-Nord: Panierstr. 40. Abt. Al-Berlin: Cirauner Str. 34. **Werderbezirk Ost:** Sportplatz Friedrichshain; Freier Schachverein, Gäste willkommen! — **Freitag, 17. August, 20 Uhr:** Abt. Ritter: Kossuthplatz 3. Abt. Wedding: Liebenwalder Str. 35/36. Abt. Bornstedt: Bismarckstr. 8. Abt. Köpenick: Reichenstr. 61. Abt. Süd-Berlin: Altendamm Str. 7. Abt. Ost: Ringstr. 62. **Werderbezirk West:** Bezirkskammer, Borchstr. 36. — **Warten, 18. August, 20 Uhr:** Schiller-Tot, Weikensstr. 30 (17 bis 19 Uhr). Abt. Wilmersdorf: Berliner Str. 48/49. **Werderbezirk Ost:** Sportplatz Friedrichshain; Freier Schachverein, Gäste willkommen!

## Ein Riesenbaum.



Im Yosemite-Tal (Vereinigte Staaten) steht ein riesiger Wawona-Baum. Mit seiner Länge von 70 Metern überragt er weit hin sichtbar alle seine Artgenossen. Im unteren Stamm mißt er 8 Meter im Durchmesser. Die Breite des Stammes erkennt man leicht beim Vergleich mit dem Auto, das durch ihn fährt.



# Toilettenforgen.

Eine Sache, mit der man sich ungern beschäftigt.

Nur zu leicht, in kaufmännischen und gewissen gewerblichen Berufen noch leichter als vor dem Kriege, werden heutzutage die fünfzigjährigen abgehängt und kaltgestellt. Die Statistik in der Erwerbslosenfürsorge gibt hierfür Zahlen an, die zu denken geben. Für Leute zwischen 50 und 60 Jahren ist es dann meist ungeheuer schwer, eine ihren Kenntnissen und körperlichen Fähigkeiten entsprechende angemessene neue Stellung zu erlangen. Selbst wenn sie sich für geringes Entgelt anbieten, werden sie gewöhnlich abgelehnt. So bleibt dem, um leben zu können, oft nur eine Arbeit übrig, die von anderen Leuten nicht begehrt wird. Dahin gehört die Stellung als Wärter oder Wärterin der Toiletten in öffentlichen Bedürfnisanstalten, Bahnhöfen, Gastwirtschaften und ähnlichen Stätten. Man stößt da jaft Durchweg auf bejahrte Leute, die einst bessere Tage gesehen haben und sich um des lieben Brotes willen nicht scheuen, einer der am wenigsten angenehmen Beschäftigungen nachzugehen.

Die Besucher der Toiletten sind immer heilfroh, nach wenigen Minuten dem „Verächten“ entronnen zu sein. Wärter und Wärterinnen müssen in der selbst bei guter Ventilation nicht ganz vermeidbaren Luftverschlechterung den ganzen Tag aushalten. Für sie gibt es keinen Achtstundentag. Zehn, zwölf und noch mehr Stunden auf dem Arbeitsposten sind die Regel. Längst haben die Betreuer des „Klosters“ das ästhetische Unbehagen überwunden. Sie sind soziefogen mit der Nase immun geworden und nehmen inmitten der Bedürfnisanstalten ihre Mahlzeiten ein. Der Mensch gewöhnt sich ja an alles, wenn er muß. Man sollte nun meinen, daß diese wenig angenehme Tätigkeit besonders gut bezahlt wird. Wie sehen aber die Einstellungsverhältnisse aus, wie sind die Einnahmen? Fast alles ist auf Verpachtung eingestellt, zum Teil sogar bei Toiletten, die sich im Besitze von Behörden befinden. Die Besitzer, vor allem die Inhaber größerer Restaurationslokale, wollen mit den

Toiletten keinerlei Scherereien haben, wälzen alle Arbeit auf andere Hände ab und lassen sich dafür noch bezahlen. Die Pächter, häufig alte Ehepaare, in Gastwirtschaften gewöhnlich ein abgewirtschafteter Kellner, den die müden Füße zum Servierdienst nicht mehr befähigen, müssen die Toilette tadellos sauber halten, alle Gebrauchsgegenstände, wie Scheuer- und Wischtücher, Besen, Schrubber, Desinfektionsmittel, Bürsten, Kämme, Seifen, Handtücher usw., aus eigenen Mitteln stellen. Demgegenüber bestehen die Einnahmen in dem mit 20 Pf. viel zu hoch bezahlten Dvotus, der in jeder Damentoilette gefordert wird, in den 10 Pf. in der Benutzung der Zelle in der Herrentoilette und in Trinkgeldern, die aber teinstwegs reichlich fließen. Die Pächter müssen also bezahlen für die Gunst, mindestens vom frühen Nachmittag an bis in die späten Nachstunden hinein an solchem Orte zu atmen und müssen oben-dreiu auf das Mitleid ihrer Kundschaft spekulieren. In nicht wenigen Toiletten sieht man an der Wand eine schriftliche Bittetel, beispielsweise

„Vergeßt nicht den alten Mann,  
Der ohne Scherlein nicht leben kann.“

Das sind unwürdige Zustände, die dringend nach Abhilfe schreien.

Beschaff muß überhaupt jede Besucherin der Damentoilette mit Wartung in den Geldbeutel greifen und dies an einem Abend vielleicht mehrmals wiederholen? Hier steigt das Spekulations- und Verdenksfeld. Ohne den auf die Frauenwelt ausgeübten Zahlzwang wären die Damentoiletten wohl kaum zu verpachten. Muß denn aber unbedingt auch noch daraus Geld gefunden werden? Ramentlich die Besitzer großer Lokale sollten sich für verpflichtet halten, ihren Gästen die Toiletten unentgeltlich zur Verfügung zu stellen und die Kosten der Wartung, wo sie nötig ist, aus ihren großen Einnahmen selbst zu bestreiten.

Landes der Schuhmacher Metz „Arbeitervereiner“ regelmäßig informiert und sie vor der Beifugung ihrer Unterschrift gewarnt hatte. Die Arbeiterschaft der Firma Arena sollte aus diesem Vorgang die richtige Schlussfolgerung ziehen.

## Verbandstag der Metallarbeiter.

Die Begrüßungsfeier.

Karlsruhe, 14. August. (Eigenbericht.)

Montag abend ging im Großen Festsaal der Stadthalle die offizielle Begrüßung der Delegierten durch die Karlsruher Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes vor sich, wozu auch die Karlsruher Mitglieder mit ihren Angehörigen geladen waren. Der überaus starke Andrang zu dieser Kundgebung war ein deutlicher Beweis für das große Interesse, das die Karlsruher Metallarbeiter dem Verbandstag ihrer Organisation entgegenbringen. Der etwa 3000 Personen fassende große Festsaal mußte schon lange vor dem Beginn der Feier polizeilich abgesperrt werden. Hunderte von Ankommenden mußten wieder umkehren.

Die Feier wurde eingeleitet durch einige musikalische Darbietungen der Karlsruher Polizeikapelle. Schulenburg, der Karlsruher Bevollmächtigte des Metallarbeiterverbandes, hielt eine zündende Ansprache an die dicht gedrängte Menge, die am Schluß der Rede begeistert in das Hoch auf den Metallarbeiterverband und die internationale Arbeiterbewegung einstimmte. Die Kapelle intonierte dann die Internationale, die von allen Erschienenen lebhaft mitgefungen wurde. Es folgten Vorträge der Volkssingakademie Karlsruhe und einiger jener Leute, für die die Bretter das Leben bedeuten.

Die ganze Feier war eine wirkungsvolle Demonstration für die Gewerkschaftsbewegung. Daran wird auch nichts geändert durch eine kurz vor dem Schluß der geistigen Nachmittagsitzung abgegebene bombastische Erklärung der „Opposition“, sich an dieser Feier nicht zu beteiligen, weil sie angeblich einen für den Verband unwürdigen Charakter trage. Die Antwort darauf gaben die Karlsruher Metallarbeiter durch ihre Teilnahme.

## Invalidenunterstützung bei den Holzarbeitern.

Ihre Einführung mit Dreiviertelmehrheit beschlossen.

Auf Beschluß seines Frankfurter Verbandstages im Jahre 1927 hat der Deutsche Holzarbeiter-Verband eine Urabstimmung über die Einführung der Invalidenunterstützung durchgeführt. An der Abstimmung hat sich die reichliche Hälfte (rund 158 000) der Mitglieder beteiligt. Davon haben rund 118 000 mit Ja und rund 38 000 mit Nein gestimmt. Die Einführung ist also mit einer Dreiviertelmehrheit der Abstimmenden beschlossen worden.

Die Kommunistische Partei hatte in ihrer Presse und durch Sonderflugblätter die Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes aufgefordert, gegen die Invalidenunterstützung zu stimmen. Auf den Inhalt der Zeitungsaufsätze und der Flugblätter lohnt sich nicht einzugehen, es ist der übliche „revolutionäre“ Unsinn, vermischt mit Lügen und Verleumdungen. Wie das Abstimmungsergebnis in einer Reihe von bemuteten Vermaltungsstellen beweist, haben selbst die kommunistisch eingestellten Holzarbeiter sich den Teufel um die Parole ihrer Parteileitung gekümmert. Die Reinstimmen stammen in der Hauptsache von solchen Mitgliedern, die Bedenken gegen die mit der Einführung der Invalidenunterstützung verbundene Beitragserhöhung haben. Die übergroße Mehrheit der Mitglieder hat mit Ja gestimmt, in der richtigen Erkenntnis, daß die Beitragserhöhung gar nicht ins Gewicht fällt gegenüber den mit der Einführung der Invalidenunterstützung verbundenen Vorteilen. Die Beitragserhöhung, 5 bis 20 Pfennig die Woche, tritt am 1. Oktober in Kraft. Die erstmalige Auszahlung der Unterstützung erfolgt für den Monat April 1929.

## Die falsche Gräfin.

Wie mir aus Bad Eister erfahren, ist dort der Besitzer eines Kurheims von einer raffinierten Schwindlerin um rund 12 000 Mark betrogen worden. In dem Kurheim erschien eine Dame von etwa vierzig Jahren in Begleitung ihres Privatarties. Sie trug sich als „verwitwete Gräfin Marianne von Klintowström, geb. von Klintowström, geboren am 25. September 1887 in Hofenpöth (Kurland)“ in das Fremdenbuch ein. Unter allen möglichen Vorpiegelungen verstand sie es einzurichten, daß man die Aufenthalts- und Kurkosten für sie und ihren Begleiter, die auf etwa 4000 Mark aufgelaufen waren, stundete. Mit dem üblichen Schwindel von der großen Erbschaft wußte sie an anderer Stelle 3000, 1600 und nochmals 3000 Mark zu erlangen. Der „vornehme“ Gast verschwand dann, und die Gutgläubigen hatten das Nachsehen.

## Mißbrauch von Taubstummen.

In der Schuhfabrik Arena.

Während des Krieges war es, als eine honorige Junkt den maßgebenden Behörden den Vorschlag machte, ihr die taubstummen gewordenen Kriegsbeschädigten zuzuwenden, und zwar nicht nur in der Absicht, sich billige Arbeitskräfte zu sichern, sondern auch um der „Gefahr“ einer späteren Konkurrenz dieser technischen Hilfsarbeiter durch Selbständigwerden vorzubeugen.

Ob nun der Ruhm des Schuhkönigs Bata die Schuhfabrik Arena in der Michaelkirchstraße dazu anspornte, dessen Lohnpraxis noch zu übertreffen, oder ob „das gute Herz“ die strebsame Firma dazu trieb, taubstummen Jugendlichen Arbeitsgelegenheit zu bieten, sei dahingestellt. Die Löhne der Taubstummen scheinen der letzteren Annahme stark zu widersprechen.

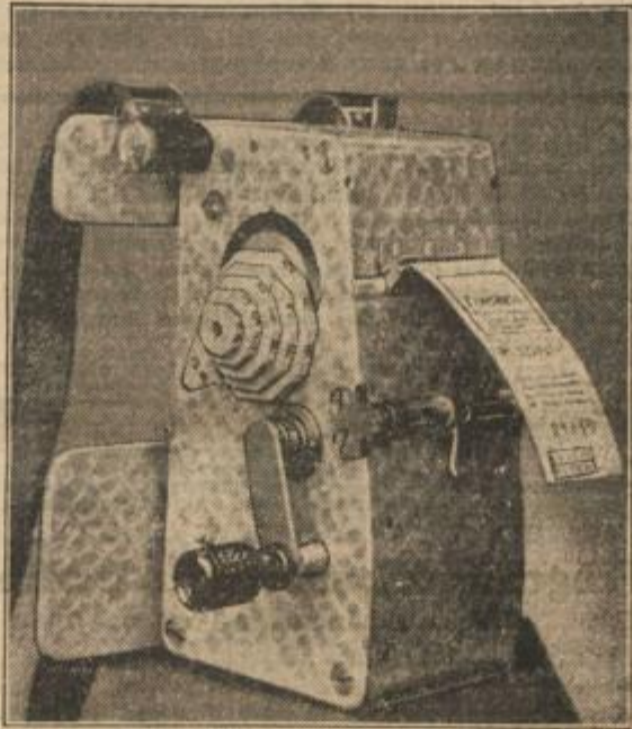
Im Herbst 1927 hat die Firma sechs oder sieben Taubstumme im Alter von 16 bis 18 Jahren durch Vermittlung der Taubstummenfürsorgestelle der Stadt Berlin als Lehrlinge im Rasch in en-fant eingestellt. Trotz dem Reichstariifvertrag für die Schuhindustrie, wonach in Schuhfabriken nur in der Zuschneiderei und Stepperei Lehrlinge beschäftigt werden dürfen, und zwar logischerweise auch nur dann, wenn sie diese Zweige erlernen und nicht mit untergeordneten Hilfsarbeiten beschäftigt werden.

Leider hat es die Leitung der Taubstummenfürsorgestelle unterlassen, sich vor dem Abschluß der Lehrverträge über die geltenden Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkundigen. Die „Lehrlinge“, die in Wirklichkeit nicht als Lehrlinge, sondern als Schuhfabrikarbeiter beschäftigt wurden, erhielten anstatt des ihnen zustehenden Stundenlohns von 49,8 Pf. nur 17,42 Pf. Ab 2. April 1928 sollte der Lohn von 52,2 Pf. gezahlt werden.

Die Organisation der Schuhmacher nahm sich der Sache der taubstummen „Lehrlinge“ an und klagte gegen die Firma Arena vor dem tariflichen Schiedsgericht. Im Falle des Arbeiters L. wurden für drei Monate 232 M. zu wenig gezahlten Lohnes eingeklagt.

Obwohl der Syndikus des Fabrikantenvorbandes, dessen Mitglied die Firma Arena ist, trotz seiner Anwesenheit bei der Verhandlung die Handlungsweise der Firma nicht verteidigte, suchte der Taubstummenoberlehrer Pipelt seine „Lehrverträge“ und damit die Firma zu verteidigen. Das half nichts, die Firma wurde zur Zahlung von 200 M. verurteilt samt den 40 M. Gerichtskosten. Damit sollte auch in den übrigen Fällen die Ordnung wieder

## Der Fahrkarten-Automat.



Dies ist der Kurbelkasten, aus dem in Zukunft jeder Fahrgast der Straßenbahn seinen Fahrschein erhalten soll.

hergestellt sein. Die Firma, der nun die Taubstummen offenbar zu teuer waren, zahlte den übrigen auch jetzt noch nicht den Tariflohn, sie veranlaßte vielmehr deren Eltern, eine Erklärung zu unterschreiben, wonach ihre Kinder „minderleistungsfähig“ sind und sich mit einem bedeutend unter den tariflichen Sätzen liegenden Lohn einverstanden erklärten. Diese Erklärung, deren Rechtswirksamkeit kaum zweifelhaft ist, hat der im Hirsch-Dunkerischen Verband organisierte Betriebsrat mitunterschrieben, trotzdem der Vertreter des Zentralver-

### PROGRAMM

für die Zeit vom  
14. bis 16. August

# KINO-TAFEL

### PROGRAMM

für die Zeit vom  
14. bis 16. August

**BTL**  
Potsdamer Straße 38  
Vier Herren suchen Anschluß  
Der Roman ein. Dienstmädchen  
mit Relab. Schünzel

Rheinstraße 14  
Die Königin der Revue  
Alles Schwindel mit Reginald  
Denny

Odeon, Potsdamer Str. 75  
Eines starken Mannes Liebe  
Bobby, der kleine Detektiv  
3 Akte

Turmstraße 12  
Aus dem Tagebuch einer  
finierten Frau  
mit Nina Vanna, Luigi Serventi  
Pri. Laura, seine Witwe  
mit Laura la Pianto

Alexanderstraße 39-40  
(Passage)  
Die Königin seines Herzens  
mit Liane Hald, Käthe v. Nagl  
Das Brantotomobil!

**Südwesten**  
Film-Palast Kammersäle  
Feltower Str. 1-4. W. 6, Sbd. 5, Sig. 4 U.  
Liebeskarneval mit  
Carmen Boni, Jack Trevor  
Der geheimnisvolle Ozeanflug

**Süden**  
Th. am Moritzplatz  
Beg. W. 6.15, 9. S. ab 4 Uhr  
Die Brüder Schellenberg mit  
C. Voldt  
Die Buddenbrooks

**Neukölln**  
Luisen-Theater  
Reichenberger Straße 34  
Ihr letztes Liebesabenteuer mit  
C. Boni  
Der rote Tiger von Kanada  
Bühnenschau

**Tempelhof**  
Passage-Lichtspiele  
Neukölln, Bergstraße 151-152  
Der Weltmeister  
Eines starken Mannes Liebe  
Milak, der Grünlandläger  
Bühnenschau

**Tempelhof**  
Tivoli-Lichtspiele  
Tempelhof, Berliner Str. 97  
Mein Leben für das deine  
(Odette)  
Tragödie im Zirkus Royal  
Bühnenschau

**Osten**  
Concordia-Palast  
Andreasstraße 64  
Die Hölle von Montmatre  
Pat und Patachon am Nordsee-  
strand  
Bühnenschau

**Osten**  
Viktoria-Lichtbild-Th.  
Frankfurter Allee 48  
Das weiße Stadlon  
Herz in Not  
Bühnenschau

**Osten**  
Schwarzer Adler  
Frankfurter Allee 99  
Mein Leben für das deine  
(Odette)  
Tragödie im Zirkus Royal  
Bühnenschau

**Osten**  
Kosmos-Lichtspiele  
Lichtenberg, Lückstraße 70-73  
Zwei Schläger:  
Tom Mix, Die Todesfahrt auf  
dem Black River  
Wochenendliebechen  
Große Bühnenschau

**Osten**  
Friedrichsfelde  
Kammerlichtspiele  
Friedrichsfelde, Berliner Straße 18  
Die Familie ohne Moral mit  
M. Kupfer  
Die Todesflieger von San Fran-  
zisko

**Norden**  
Pharus-Lichtspiele  
Müllerstr. 142  
Trommelfeuer der Liebe  
Fred der Gefürchtete

**Norden**  
Alhambra  
Müllerstraße, Ecke Seestraße  
Const. Talmadge in Hobelt  
Incognito  
Beiprogramm und Bühnenschau

**Norden**  
Metro-Palast  
Chausseestraße 31  
Der Polizeiflieger v. Kalifornien  
Beiprogramm und Bühnenschau

**Nordwesten**  
Welt-Kino  
Alt-Moabit 99  
Hobelt Incognito  
Das gute Beiprogramm

**Nordwesten**  
„Alhambra“  
Badstraße 58  
Das Wochenendliebechen  
Einbruch in der Villa Howarth  
Große Bühnenschau

**Nordwesten**  
Ballschmieder-Lichtsp.  
Badstraße 16  
An der schönen blauen Donau  
Dje Weber n. Gerh. Hauptmann  
Große Bühnenschau

**Humboldt-Theater**  
Badstraße 19  
Der Wolkenreiter  
V. Williams in Der Sohn der  
Steppe  
Große Bühnenschau

**Humboldt-Theater**  
Prinzenallee 1-6  
Susannes erstes Abenteuer  
Kampf im Tal der Riesen  
Große Bühnenschau

**Humboldt-Theater**  
Breite Str. 21a Beg. 7.30, 9 Uhr  
Heut tanzt Mariett (Lya Mara)  
Spanisches Blut mit Mi-ton Sitts

**Humboldt-Theater**  
Berliner Straße 27  
2 große Schläger:  
Schuldig. Staatskerl.  
Bühne: Hugo und Papita

**Humboldt-Theater**  
Nieder-Schönhausen  
Film-Palast  
Biankenburger Str. 4  
Das Mädchen von der Straße  
Majestät schneidet Dubiköpfe

**Humboldt-Theater**  
Schloßpark Film-Bühne  
Berliner Allee 205-210  
Benno Stehkragen  
Tarzan und der goldene Löwe  
Bühnenschau

**Humboldt-Theater**  
Charlottenburg  
Schlüter-Theater  
Schlüterstr. 17. W. 7, 9.15, Sig. ab 4 U.  
Nach Renovierung:  
Jackie Coogan, der Schiffsjunge  
Herz Melster u. Frau Melsterin  
Jugendliche haben Zutritt

**Humboldt-Theater**  
Schönberg  
Titania (Uta Schöneberg)  
Hauptstraße 48. S. 3.15, 5.7, 9 U.  
Susannes erstes Abenteuer  
Kampf im Tal der Riesen

**Weißensee**  
Schloßpark Film-Bühne  
Berliner Allee 205-210  
Benno Stehkragen  
Tarzan und der goldene Löwe  
Bühnenschau

**Weißensee**  
Charlottenburg  
Schlüter-Theater  
Schlüterstr. 17. W. 7, 9.15, Sig. ab 4 U.  
Nach Renovierung:  
Jackie Coogan, der Schiffsjunge  
Herz Melster u. Frau Melsterin  
Jugendliche haben Zutritt

**Weißensee**  
Schönberg  
Titania (Uta Schöneberg)  
Hauptstraße 48. S. 3.15, 5.7, 9 U.  
Susannes erstes Abenteuer  
Kampf im Tal der Riesen

**Weißensee**  
Nieder-Schönhausen  
Film-Palast  
Biankenburger Str. 4  
Das Mädchen von der Straße  
Majestät schneidet Dubiköpfe

**Weißensee**  
Schloßpark Film-Bühne  
Berliner Allee 205-210  
Benno Stehkragen  
Tarzan und der goldene Löwe  
Bühnenschau

**Weißensee**  
Charlottenburg  
Schlüter-Theater  
Schlüterstr. 17. W. 7, 9.15, Sig. ab 4 U.  
Nach Renovierung:  
Jackie Coogan, der Schiffsjunge  
Herz Melster u. Frau Melsterin  
Jugendliche haben Zutritt

**Weißensee**  
Schönberg  
Titania (Uta Schöneberg)  
Hauptstraße 48. S. 3.15, 5.7, 9 U.  
Susannes erstes Abenteuer  
Kampf im Tal der Riesen

**Weißensee**  
Nieder-Schönhausen  
Film-Palast  
Biankenburger Str. 4  
Das Mädchen von der Straße  
Majestät schneidet Dubiköpfe